Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

34. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 1. März 1911 | No. 9.

Der Mensch denkt

Ehre sei Gott in der Höhe.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Joh. 14: 6.

Weißt du die rechten Wege nicht zu finden,
Irrst du verlassen in der Welt umher?
Und fährst dahin auf unbekanntem Meer,
Getrieben von dem Sturme deiner Sünden?

Kannst du der Wahrheit Tiefen nicht ergründen,
Drückt dich der Erdennebel dumpf und schwer?
Fühlst du dich hoffnungslos und arm und leer,
Will alles um dich her verschwinden?

Suchst du nach Leben, brennst du vor Verlangen,
An traute Freundesbrust dein Herz zu legen,
Und willst in Demut dich dem Herrn ergeben?
So wird er lieb und innig dich umfangen,
So tönt sein Gottesgruß dir treu entgegen:
„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

.. .. ..

Ich weiß die rechten Wege jetzt zu finden,
Irr' in der Welt nicht mehr allein umher!
Verstummt der Sturm, vergeben meine Sünden,
Lenkt' in den Hafen aus dem grausen Meer.

Der Wahrheit Tiefen kann ich jetzt ergründen,
Kein Erdennebel drückt mehr, dumpf und schwer,
Gott Lob! den ewigen Halt ich durfte finden,
Fühl' nie mehr hoffnungslos und arm und leer.

Ich leb' ihm — stillet das Verlangen,
An Gottes Brust darf ich mein Herz jetzt legen,
Hab' ich in Demut mich dem Herrn ergeben.
Von ihm so lieb und innig ganz umfangen,
Jetzt tönt der Heilandsgruß mir treu entgegen:
„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Die Sünderfrage.

Es ist eine alte, bekannte und immer sich wieder holende Frage: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?" Und was sie alles in sich birgt, an Leid und Weh! Nur der kann dies ermessen, der es an sich erfahren hat. Ein Wrack auf dem vom Sturm gepeitschten Meere, einstmals ein stolz dahin segelndes Schiff, jetzt gänzlich hilflos und dem Untergang geweiht; wird es nicht an dem von der Brandung umtosten Felsenriff zerschellen und in die Tiefe für immer versinken? — Das bist du, armer Sünder; in dieser Gefahr stehst du, wenn nicht ein Wunder dich vor dem Verderben errettet. Auch du tratst einst kühn und hoffnungsvoll ins Leben, aber ach! die Sünde in der verschiedensten Gestalt wurde auch dein Verderben. Wo bist du hingeraten durch dein großes Selbst, deinen bösen Eigenwillen? Siehst du nicht deinen geistigen Bankerott, dein Sündenelend in der jämmerlichsten Gestalt; ja, so elend und jämmerlich, daß die Feder sich sträubt, es zu beschreiben? — Doch ja, es regt sich in dir ein Schamgefühl, ein Funke des besseren Gefühls, ein Beweis, daß du noch nicht gänzlich geistlich tot bist und für dich noch Hoffnung zur Errettung vorhanden ist. Und aus dem Bewußtsein des Sündenelends entringt sich endlich ein Seufzer der gequälten Brust; es folgen mehrere, je deutlicher du deine Verderbtheit einsiehst. Die Seufzer formieren sich zu Worten und deutlich entringt es sich deinen Lippen: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?"

Das ist die Frage des Sünders, der seinen elenden Seelenzustand ein sieht, das Verlangen des Mühseligen und Beladenen, der nach Ruhe und Frieden schreit, wie der Hirsch nach frischem Wasser.

Ist der so fragende Mensch nun da angelangt, so kommt ihm die Antwort; auch zu ihm heißt es bestimmt und klar: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! Darin liegt die Errettung und Seligmachung. Was wären wir arme Menschen ohne diese Sünderfrage und diese Heilandsantwort? Sie und die Erlösung sind unzertrennbar, wie Ursache und Wirkung. Wir alle lesen diese Frage und Antwort im Worte; aber sie ihrer ganzen Tragweite und ihrem ganzen inneren Wesen nach zu verstehen, das vermag eigentlich nur derjenige, der tiefes Leid um seine Sünden getragen hat und infolge aufrichtiger Sinnesänderung ein Kind Gottes geworden ist. Ihm wurde die Frage nach dem Seligwerden eine brennende Herzensfrage und die Antwort darauf fand in seinem Herzen ein freudiges und beseligendes Echo, daß er sagen darf: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Gal. 2: 20.

Wir finden im Worte sprechende Beweise von dieser Sündenfrage und der seligmachenden Antwort. Vergegenwärtige dir lieber Leser, die Sünderin zu Jesu Füßen. Luk. 7. Sie weint, netzt mit ihren Tränen die Füße Jesu, trocknet sie mit den Haaren ihres Hauptes, küßt sie und salbet sie. Die Frage des Seligwerdens hat sie herbeigeleitet zu Jesu Füßen. Ihr Tun hier beweist tiefe Liebe zu Jesu, ihrem Heilande. Sie liebte, weil ihr die Sünden vergeben waren.

Die Züge von armen, tiefbereuenden Sündern und ihres hohen Glückes nach Empfang der Vergebung ihrer Sünden wiederholen sich immer wieder und Gott allein weiß, wieviele ihrer sind. Die Worte: „Ich bin gekommen, die Sünder selig zu machen," gelten und bewahrheiten sich für alle Zeiten. Die in diesen Heilandsworten liegende Kraft ist noch dieselbe Kraft als damals, als sie das erste Mal gesprochen wurden.

„Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus (deine Familienangehörigen) selig." Das Wort „Glaube" wird von vielen im Munde geführt und doch wissen nicht alle, was es seiner wahren Bedeutung nach meint. Ich habe in meinem Leben viel über das Wort nachgedacht und es fesselte mich stark, als ich dasselbe vor Jahren in einem Katechismus fand, wo es heißt: „Der Glaube muß durch Liebe tätig sein." Gal. 5: 6. Später bin ich immer wieder durch die tiefsinnige und das Herz rührende Geschichte vom barmherzigen Samariter, Luk. 7, angezogen worden. Hierin tritt die edelste Liebestätigkeit in praktischer Anwendung entgegen.. „Gehe hin und tue desgleichen," sagte Jesus zu dem Schriftgelehrten, sagt es heute zu mir und zu dir. Dann werden wir wahrhaftig leben und selig sein.

„Du heilst o Liebe,
All' meinen Jammer,
Du stillst, o Liebe,
Mein tiefstes Weh'

Du füllst mit Freuden,
Die matte Seele,
Du füllst mit Freuden,
Mein armes Herz.

Du läßt mich erben,
Die ew'gen Freuden,
Du läßt mich erben,
Die ew'ge Ruh'.

Dich will ich preisen.
Du ew'ge Liebe,
Dich will ich loben,
So lang ich bin."

K.

Hebet den Stein ab!

Joh. 11: 39.

Beachtet, daß vor dem Eingange zu dem Grabe, in welchem Lazarus begraben, ein Stein lag. Hätte nicht der Herr mit einem Worte den Stein hinweg schaffen können? Hätte er nicht sagen können: „Wälze dich dorthin, o Stein!" und es wäre also geschehen. Ach, er hätte mit einem Blick den Stein zermalmen können, wenn er es gewollt hätte; er wollte es aber nicht, weil die Zuschauer fähig waren, den Stein wegzuheben. Deshalb sagte er zu ihnen: „Hebet den Stein ab!"

Jesus trug anderen auf, den Stein hinwegzuheben. Wir können den Toten nicht wieder lebendig machen, wir können den Stein aber von des Grabes Tür heben. Laßt uns nun als Kinder Gottes die verschiedenen Stein betrachten, die wir mit allem Fleiß hinwegheben sollen. Der erste ist der Stein der Unwissenheit. Der schwere Stein liegt heutzutage an der Tür eines manchen geistlichen Grabes.

Zweitens ist häufig ein anderer Stein vorhanden, nämlich des völligen Irrtums. Ohne Erkenntnis zu sein, ist nicht gut; denn wo nicht Weizen gesät ist, wird sicherlich Unkraut wachsen. Wer in Ungewißheit über die Gerechtigkeit Gottes ist, sucht stets auf der einen oder anderen Weise die eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Tausende wähnen, wenn sie nüchtern, aufrichtig und so weiter sind, so hätten sie alles getan, was von ihnen verlangt werden könnte. Wenigstens würde ein Rauchwerk von Kirchenbesuch, oder ein wenig mehr religiöse Zermonien würden genügen, irgend welche kleinen Mängel in ihrem Wandel zu verwischen. Sehr häufig ist die Grabestür der menschlichen Seele verschlossen

durch den Stein des Vorurteils. Mag man in Wirklichkeit auch nichts fehlerhaftes an Jesu Christi oder in seinem Evangelium finden, so bleibt doch dabei, über diesen Stein des Anstoßes zu straucheln.

Häufig liegt über den Gräbern geistig Toter ein Stein der Vereinsamung. Es ist ihnen, als ob sich keiner um ihre Seele kümmere. Kinder Gottes, im Namen des lebenschaffenden Heilandes fordere ich euch auf, laßt nicht diesen Stein zwei Montage über auf dem Grabe eines einzigen Besuchers unseres Gotteshauses liegen, sondern zeigt denen, die neben euch sitzen, daß ihr ein liebendes Herz für ihr Seelenheil habt. Ein anderer Stein, der hinweggerollt werden kann, ist der Stein der Verworfenheit. Wenn die Welt zu den Gefallenen sagt: „Geh', du bist uns nicht gut genug," so laßt die Gemeinde Gottes die Tür desto weiter aufmachen, und sie nötigen herein zu kommen. Die Gemeinde Gottes ist das wahre Hospital für Unheilbare, unter denen Jesus so gerne tätig ist.

Dann gibts noch einen Stein, den der Verzweiflung. Manche sind nicht nur geistig tot, sondern auch tief in der Verzweiflung begraben. Sie haben ihren eigenen Totenschein unterzeichnet, obgleich der Herr ihn noch nicht ausgeschrieben hat. Kinder Gottes, schaut euch um nach solchen, die sich außer dem Bereich der Hoffnung wähnen und wenn ihr sie trefft, widerlegt ihnen den Punkt. Sagt ihnen, daß ihr ehedem in derselben Not gewesen und zeigt ihnen, was die Gnade an euch getan hat. Weist sie auf die Verheißungen Gottes. Ihr habt einen guten Dienst verrichtet, wenn ihr in einem Falle den Stein der Verzweiflung entfernt habt. Ich bitte euch, meine lieben Mitpilger in Christo, nachdem ihr selbst gerettet seid, tut alles, was in eurer Macht steht, um jeden hindernden Stein von der Seele des Sünders zu heben und dann bittet den Herrn, das belebende Wort zu sprechen: „Lazarus komm heraus!"

Creßman, Can.

J. M. Janzen.

Schicksalsschläge.

Wer kennt sie nicht, die Stunden, in welchen der Himmel über uns mit trüben Wolken bedeckt ist! Kein Sonnenstrahl zeigt sich da unseren Blicken und man vergißt ganz die hoch über dem Gewölk thronende Sonne, deren Licht trotzdem uns umgibt, ja, selbst des Nachts müssen Mond und Planeten ihren Schein wiedergeben.

Man fragt sich wohl, warum so viel Verdruß, Elend und Krankheit diese Welt beunruhigt und manchmal stößt man auch auf die Frage: „Warum schuf Gott uns Menschen so, daß wir fallen konnten?

Oberflächlich betrachtet scheint man zu dieser Frage berechtigt zu sein. Doch der Schöpfer wollte den Menschen nicht als hilfloses Wesen erschaffen, sondern er stellte ihm zwei Möglichkeiten, entweder ein Aufwärts zur Gottähnlichkeit, oder ein Abwärts zum Verderben. Gott schuf den Menschen gut, aber entwicklungsfähig. Die Versuchung war nicht stärker als die Kraft des Guten, die dem Menschen zur Verfügung stand.—

Nach dem Sündenfalle wurde das ganze Bild der Schöpfung entstaltet. Früher wohnte ein göttlicher Friede auf dieser Erde. Die ganze Kreatur trug den Stempel der Ruhe und des Glücks. Die Sünde brachte ein Heer von Störungen in diese Harmonie. Und dann bildete sich das Wort: „Schicksalsschläge!"

Heute wissen recht viel davon zu erzählen. Trübe Tage graben ihre Spuren in unser Gesicht und unser Haar ergraut nach schwerer Prüfungszeit. Und doch sprechen wir, die wir uns rühmen, mit Gott versöhnt zu sein, von dem Segen solcher Schicksalsschläge. Ja, wir halten sie sogar für notwendig für unseren geistlichen Fortschritt. Und es ist wahr: Wie sehnen wir uns nach dem schönen erquickenden Regen für unsere Aecker und die dunklen Tage sind dem Landmann lange nicht immer unangenehm. Der Gärtner schneidet nicht umsonst die wilden Auswüchse von dem Baume; es schmerzt den Baum, doch rettet es oft sein Dasein.

Wir verstehen es schon, wenn wir die unglücklichen Erfahrungen selbst heraufbeschworen haben, doch stehen wir manchmal ratlos da, wenn diese unerwartet kommen. Gott muß es manchmal zulassen, daß wir in Mißgeschick kommen und mancher hat auch wohl über einen Pfahl im Fleisch zu klagen, der als ein fortwährender Dämpfer wirken soll, um den Träger derselben auf dem schmalen Weg zu erhalten.

Denken wir nur an die Erziehung in unserer eigenen Familie und fragen wir uns, ob die Schicksalsschläge nicht ein heilsames Mittel in der Hand unseres göttlichen Erlösers sind.

L. J. L.

Die köstliche Perle.

Von G. C. Richert.

„Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige."

Wodurch suchen heute einige diese Perle, von der Jesus redet, zu ersetzen? Viele glauben, wenn sie viele Reichtümer besitzen, haben sie, oder dann sind sie im Besitz einer köstlichen Perle. Doch das ist eine Perle von Glas und stillet nicht das Verlangen nach Gott. Andere wiederum glauben eine köstliche Perle gefunden zu haben, wenn sie im Besitze vieler Kenntnisse sind. Was hilft es aber, wenn man viel weiß und doch keinen Geschmack an der Liebe Gottes hat? Wiederum eine Perle von Glas, die man geradeso leicht zerbrechen kann, wie man sie finden kann. Andere glauben eine köstliche Perle gefunden zu haben, wenn ihnen viele Freunde zur Seite stehen. Können aber die Freunde uns das wahre Heil geben? Freilich, manche können uns behilflich sein, den Weg des Heils zu finden. Wenn man aber auf die zeitlichen Freunde sich verläßt, so wird man auch da am Ende sagen müssen: „Es war eine Perle von Glas und nun ist sie zerbrochen, ohne, daß du und ich, lieber Leser, etwas gefunden haben, das uns auf ewig glücklich machen würde." Andere noch glauben, sie haben eine köstliche Perle gefunden, wenn sie von jedermann geehrt werden, oder ein Amt bekleiden dürfen. Auch das ist eine Perle von Glas, die gar bald zerbricht, denn so mancher beudelt sein Gewissen, während der Waltung seines Amtes. Noch andere, und besonders die Jugend unserer Zeit, denken eine gute Perle gefunden zu haben, wenn sie das Leben genießen können. Da ist der Tanz und andere böse Gewohnheiten, die gar nicht so schlimm genommen werden, und wird noch gedacht, es ist ja nicht so schlimm und es schadet ja nichts einmal in rauschender Gesellschaft zu sein. Gott aber will nicht, daß wir Böses gut, aber auch nicht, daß wir das Gute böse heißen sollen. Iß nicht davon, damit du nicht sterbest! Wiederum eine Perle von Glas, die du vielleicht flehend um Hilfe rufend, von dir werfen wirst, wenn der treue Gott in den Stunden der Einsamkeit zu dir redet.

Wo findet man denn die köstliche Perle? Suche, wie jener Kaufmann. Eile nach Golgatha und blicke im Glauben auf zum Kreuz. Dort findest du, wenn du alles verkaufst, d. h., dich von allem lossagst, was von Gott fern hielt, die köstliche Perle. Wenn wir eine natürliche Perle im Lichte der Sonne betrachten, so finden wir, daß verschiedene Strahlen in einer Perle enthalten sind. So auch hier. Der erste Strahl besteht in der Vergebung der Sünden.— Wenn wir unsere Sünden bekennen, so vergibt er uns dieselben. Der zweite Strahl besteht in der Rechtfertigung. Ja, wir werden gerechtfertigt von Christus. Mag Satan uns auch verdammen, nur getrost; uns ist alsdann die Gerechtigkeit Christi zugerechnet worden durch den Glauben. Der dritte Strahl dieses köstlichen Kleinods ist nachdem wir gerechtfertigt worden sind, wir Frieden mit Gott haben. Ja, wir dürfen wiederum zu ihm als die Erlösten aufblicken. Der vierte Strahl dieser köstlichen Perle ist, daß wir eine Hoffnung haben, eine Hoffnung, daß wir nicht immer hier auf dieser mühevollen Welt leben dürfen. Nein, Gott wird uns einst erhöhen.

Darum lasset uns suchen, denn alles ist für uns bereit!

Hague, Sask.

Vereinigte Staaten.

California.

Los Molinos, Cal., den 28. Januar 1911. Um unsern weit und breit zerstreut wohnenden Verwandten ein Lebenszeichen zu geben, ersuche ich unsere werte Rundschau, folgende Zeilen gefälligst aufzunehmen.

Mit inniger Teilnahme durften wir neulich lesen, daß unser ältester Onkel, Julius Krüger, Tiegenweide, Rußland, nach wohlauf und gesund sei; ob seine älteste Schwester, Tante Abraham Reimer, noch

lebt? Von den jüngeren leben wohl noch zwei Onkel und die drei Tanten.. Von meiner Seite leben wohl noch Onkel Jacob Janzen in Turkestan und Tante Cornelius [illegible] in Oklahoma. Meiner lieben Frau Onkel und Tanten sind schon alle heimgegangen. Als Letzte von ihnen war Tante Isaak Dück, Berdjansk. Unsere beiderseitigen Eltern Jacob Krökers und Jacob Giesbrechts sind auch schon mehrere Jahre in die obere Heimat abgerufen worden. Da haben wir von vier Seiten eine Menge Vettern und Basen, mit denen wir zwar nur teilweise bekannt wurden, doch ist uns jede Auskunft von jedem von ihnen von größtem Interesse. Sagen bei dieser Gelegenheit den Vettern Jacob Ens, Prediger in Tiegenhof und Heinrich Janzen, Lehrer in Turkestan, und anderen Freunden und Bekannten unseren verbindlichsten Dank für ihre Berichte in der M. Rundschau.

Wir weilen gegenwärtig in Californien bei unseren Kindern P. B. Harms auf Besuch. Unser zeitliches Heim ist bei Korn in Oklahoma. Hier wohnen auch die meisten unserer Kinder. Mit Dank gegen unseren lieben himmlischen Vater darf ich mitteilen, daß wir und unsere 10 Kinder leidlich gesund sind.

Wir gedenken in Liebe all unserer Freunde, unserer beiderseitigen Schulkameraden; der meinigen in Litchfield, Nebr., bei Lehrer Gerhard Braun, und später in Tempelhof bei Lehrer Friedrich Lange und derer meiner lieben Frau in Berdjansk bei Lehrer Aron Penner, und später am Kuban bei Lehrer Daniel Fast, sowie meiner einstigen Schüler am Kuban und sonstiger Freunde und Bekannten in Rußland, Amerika, Canada und Palästina.

Es grüßen euch allesamt eure Freunde,
Jac. P. u. Anna Kröker.

Los Angeles, Cal., 6221 Miramote Blvd. Lieber Bruder C. B. Wiens! Einen herzlichen Gruß an dich und deine Familie.

Von hier ist wohl nicht viel zu berichten, als daß ich mit meinen Jungens, sowie die liebe Familie Klassen und Dücks alle gesund sind. Ich kam vor einigen Tagen von Reedley und Fresno, wo ich Landgelegenheiten zu erledigen hatte. Es ist großartig, wie unsere Deuschen bei Reedley zusammen ziehen. Die dritte mennonitische Kirche ist gebaut. Die englischen Farmer werden immer mehr ausgekauft, und so wird nach und nach südlich von der Stadt bald alles deutsch sein. Wenn man aber bedenkt, daß die Preise doch schon recht hoch sind, so kommt einem der Gedanke, ob es nicht ratsam wäre, einmal zu sehen, ob doch nicht noch irgendwo gutes Farmland zu annehmbaren Preisen zu finden sei. Es ist ja sehr bedauerlich, was die ganze Martensangelegenheit angerichtet hat; aber deshalb ist und bleibt doch California noch immer der beste Staat der Vereinigten Staaten. Wenn man in der letzten Nummer der Rundschau liest, wie es so kalt, und so heftige Schneestürme im Osten sind und hier das lieblichste Wetter ist, daß man alle Tage Kinder kann barfuß gehen sehen, dann geht es mir beinahe so, wie ein lieber Mann zu einer Zeit sagte, es sei unsere Pflicht, immer ein gutes Wort für California zu reden, oder zu schreiben. Weil ich ja, wie bekannt, seit etlichen Jahren für die Reedley Land Co. gearbeitet habe, so habe ich manche verschiedene Ländereien kennen gelernt. Und ich weiß, besonders weil ich seit einem Jahre in Los Angeles bin, daß noch sehr gute Gelegenheiten sind, größere Stücke zu sehr mäßigen Preisen zu kaufen. Ich weiß einen sogenannten „Ranch" von 10 000 Ackers halb in Weizen gesät, mit vielen Pferden und Eseln, mit Maschinerie und guten Gebäuden und Fenzen für $65. per Acker; dieses Land ist ungefähr 45 Meilen von Reedley.

Mancher wird denken, das sieht hier wieder nach Landagentschaft aus, und ich weiß sehr gut, daß durch den großen Betrug, mancher ehrliche Landverkäufer falsch beurteilt wird. Man macht aber die Erfahrung, daß wenn man selber ein Stück Land gerne verkaufen möchte, bald jemand gut genug ist, und wenn er auch Agent ist, wenn er es nur fertig bringt. Wenn der Käufer nur erhält, was er sucht, ist es schließlich einerlei, wer das Land verkauft. Schade ist es, daß ein mancher, oder viele, ihr Land kaum gesehen hatten, ehe sie von M. kauften. Nun bin ich etwas lang, aber ich weiß noch verschiedene Gelegenheiten und zwar billiger, als das Land im Osten ist und ich wäre gerne bereit, Vorschläge zu hören, wie es zu machen sei, daß solchen die gerne nach dem Westen möchten, entgegengekommen werden könnte.

Nun noch einmal: Es sind hier viel reiche Leute, die große Ländereien haben und sie gerne auf längere Zeit, mit kleiner Anzahlung und mäßigen Intressen, besonders gerne an Deutsche verkaufen möchten.

Es hat hier schon geregnet und alles grünt. Mit herzlichem Gruß,
P. W. Thiesen.

Sanger, Cal., den 25. Januar 1911. Einen Gruß an den Editor und an die Leser der Rundschau mit 2. Mose 8.

Mit der Bestellung der Rundschau hat es sich verzogen bis heute, doch das macht auch weiter nichts. Als Mose den Pharao fragte, wann er Gott bitten solle, daß er die Frösche von ihm wegnehmen sollte, sagte er: „Morgen.". Er wollte also noch die ganze Nacht unter den Fröschen zubringen. Warum will er sie nicht gleich von sich und seinem Volke entfernt haben? Hier liegt ein großer Gedanke darin, und ein mancher Student hat ihn noch nicht beachtet.

Nehmen wir an, Jesus sagt: „Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!" Wie oft ist es mit der Bekehrung, da heißt es auch: „Morgen!" Auch mancher unter den Gläubigen, die nicht in der rechten Stellung stehen gegen Gott und den Nächsten, da heißt es wiederum: „Morgen!" Warum nicht zu Gott kommen und ihn bitten, sei es eine Krankheit, oder was es auch sein mag, daß er sie wegnehme. Warum noch länger wie Pharao, eine lange Nacht unter den Fröschen zubringen wollen?

Oder unser Nächster, der von uns bedrückt, beleidigt oder betrogen oder gekränkt worden ist, und nun keine Freudigkeit mehr hat, warum ihn noch warten lassen bis morgen? Ist nicht dasselbige wie beim Pharao? Das sind noch dieselbigen Frösche, die die Menschen plagen. Diese Frösche sind jetzt über alle Menschen gekommen und plagen die Menschen, sowohl die [illegible]niae, wie das Volk. Der Krieg ist eine Plage. Warum rüstet denn alles zu? Könnten sie nicht Gott bitten, der den Kriegen steuert und die Plage fortnimmt? Aber die Herzen sind verhärtet, wie beim Pharao und sagen nicht einmal: Morgen.

Das Wetter hier ist schon acht Tage regnerisch, daß man auf dem Lande nichts tun kann. Aber dabei sind wir alle froh und dankbar, weil wir vorher nicht viel Regen gehabt haben und manche Gerste, die monatelang in der Erde lag, und nicht aufgehen konnte, jetzt aufgeht. Zudem sind die Leute mit ihrer Arbeit ziemlich weit voran, mit Bäume und Weinreben beschneiden. Manche hatten vor Weihnachten schon geackert, was man jetzt nicht tun kann, weil es zu naß ist.

Soviel bekannt, ist hier alles gesund. Kürzlich sind hier zwei Mann umgekommen. Der eine wurde von einem Automobil überfahren, während der andere auf dem Wege unter seinem Wagen liegend, wie es heißt, betrunken, seinen Tod gefunden habe.

Eine zeitlang hatten die jungen Pferde hier eine Krankheit, ähnlich, wie „dicker Hals", welches sie hart angriff. Aber es sind wenig daran gestorben. Die Krankheit hielt immer einen Monat oder länger an. Jetzt ist es aber zum Stillstand gekommen. Die Pferde sind teuer, von $150 bis $200. Die Kühe kosten $50.00 bis $70.00.

Grüßend,
Gottfried Benzler.

Kansas.

Durham, Kans., den 2. Februar 11. Werter Editor C. B. Wiens! Glück und Wohlwunsch an alle Freunde und Bekannte und auch an alle Rundschauleser.

Das Unglück, welches heute vorkam, bewog mich, dieses zu schreiben. Da wir in unserer Kirche versammelt waren, gerieten Geschwister Benjamin Ratzlaffs in folgendes Unglück: Auf Mittag, da sie wollten heimfahren, wurde ihr Pferd, der Automobile wegen, scheu, und infolge dessen drehte das Pferd gegen Geschwister John Unruhs ihren Springwagen, wodurch Ratzlaffs beide von dem Top Buggy aus herunterfielen. Er war gleich, ohne besondere Verletzung erlitten zu haben, aufgestanden; aber sein Weib blieb liegen und war ganz hilflos, der großen Schmerzen wegen. Bruder David B. Jantz hat ihn dann heimgebracht und Bruder T. T. Köhn die Frau. Jetzt sollen beide im Bett liegen. Das eine Rad an dem Buggy ist total entzwei gebrochen. Das Pferd hatte sich gleich vom Buggy losgerissen.

Die Grippe herrscht hier etwas; denn bei Benjamin Ecken sollen sie beinahe alle kränklich gewesen sein.

Bruder Eck baut sich einen großen Speicher und Cornkrib zusammen; sein Schwiegersohn, Corn. J. Eck ist Baumeister.

Das Wetter war recht warm, ist aber jetzt wieder etwas kühl. Unsere Gesundheit ist gut. Zu berichten wäre noch, daß [illegible] Andreas **Beltz und Susie Unruh** (Sie hat einen Adolf Schutzer zum Stiefvater) gestern die Hand fürs Leben gereicht habenund wollen Sonntag, den 5. dieses Monats Hochzeit feiern.

Mit Gruß an alle, die diese Zeilen zu Gesichte bekommen.

J. B. Köhn.

Galva, Kans., North America. Werter Schriftleiter Wiens! Ich wünsche dir den Segen des Herrn zu deiner Arbeit und Weisheit von Gott, die liebe Rundschau als ein recht christliches Blatt den Lesern hier in Amerika und Rußland zu erhalten.

Obgleich ich dich nicht persönlich kenne, bin ich doch überzeugt, daß es dein Wille und Bestreben ist, die Leser zu befriedigen und für den Herrn recht zu arbeiten. Nur scheint es mir, daß die Leser in Rußland einen Unterschied machen zwischen diesem Editor und dem vorigen, denn es kommen jetzt nicht soviel Korrespondenzen wie sonst von Rußland. Doch wollen hoffen, daß wenn man erst mehr mit dem Editor bekannt ist, auch die Correspondenzen häufiger kommen.

Nun, ihr in Rußland, laßt euch doch wieder hören; wir lesen recht gerne von euch. Es ist uns recht wichtig. Auch von Sagradowka lese ich gerne Berichte. Ich passe auch immer auf, ob nicht etwas von No. 2, Schönsee würde zu lesen sein, von einem gewissen Wilhelm Vogt, samt seiner Frau. Ob die beide noch am Leben sind? Als ich noch ein Junge war, habe ich bei ihnen gearbeitet. Sind mir also gut bekannt und deshalb möchte ich etwas von ihnen und von den Kinder erfahren. Ob ihre Kinder noch alle in Schönsee wohnen oder ob sie in andere Dörfer verzogen sind. Wenn jemand etwas von der Familie weiß, möchte es in der Rundschau bringen, oder direkt an mich schreiben und mir die Adresse derselben angeben, wofür ich demjenigen dankbar sein werde.

Ich wünsche auch von meiner lieben Nichte [illegible] **Decker in der Krim** oder in Tschakmak etwas zu erfahren. Ich weiß nicht genau, wo sie wohnt. Wenn dort in ihrer Nähe jemand dies liest, möchte es ihr zu lesen geben. Ihr Vater war Andreas Decker. Der Vater ist schon gestorben; doch werden viele sie kennen.

Nun, liebe Susanna Decker, deinen Brief habe ich richtig erhalten und war sehr froh, etwas von dir zu erfahren. Habe den Brief mit rechter Neugierde gelesen. Aber dein Brief enthält keine Adresse. Hab dir doch geschrieben, möglich, daß der Brief verloren geht. Also bitte ich dich, zu schreiben, ob du den Brief bekommen hast und schicke uns deine genaue Adresse, daß ich dir wieder antworten kann.

Auch dir, lieber Vetter Peter Decker habe ich geschrieben. Du wirst den Brief doch schon erhalten haben? Ich schaue schon jeden Tag aus, ob nicht ein Brief von Samara da ist. Ich wünsche dir Frieden und Freude in dieser Welt und dort droben mit dem allmächtigen Schöpfer. Nun will ich noch nach Sibirien, wo ich noch Freunde habe, wenn ich nicht irre, wohnen sie bei Barnaul, Pawlodar. Ich habe dort eine rechte Tante, geb. Aganetha Beier, verheiratet mit Johann Penner. Sie sind vom Dorf Waldheim, Taurien, nach Sibirien ezogen. Ich möchte von ihnen und von ihren Kindern gern Briefe erhalten und auch ihre Adresse erfahren. Manche geben in den Briefen nicht ihre Adressen an. Es ist auch eine Nichte Sarah Decker in Barnaul und Onkel Peter und Samuel Decker.

Eine Zeit zurück forschte ein gewisser Joseph Böse, Sibirien nach seinen Freunden. Ich kenne sie freilich nicht alle, werde aber die Adressen derjeniger angeben, die ich kenne. Sein Onkel Kornelius Böse lebt noch, die anderen sind gestorben, es sind aber noch Vetter da. Sein Onkel Kornelius Böse ist Witwer. Er ist auch nicht reich; er hat kein Land und wohnt bei seinem Sohne. Ihre Adresse ist: Johann Böse, Burrton, Kans., U. S. A. Es sind einige von ihnen in Newton und Pawnee Rock, Kans.; einer ist in Oregon und Samuel ist in Alberta. Wenn jemand es besser weiß, der möchte Näheres schreiben. Von Joseph habe ich gehört daß er nur arm ist, und seine Frau beinahe blind ist.

Es wünscht auch eine Susanna Wiens in No. 2 der Rundschau von Rownopol, Pawlodar, Sibirien, Rußland, die Adresse ihrer Tante Johann Voth. Ich denke, die Adresse derselben ist: Johann Voth, Tampa, Marion Co., Kansas. Und Heinrich Unruhs ihre Kinder sind Benjamin und Andreas. Ihre Adresse ist: Pawnee Rock, Barton Co., Kansas, U. S. A. Aber ihre Schwester weiß ich nicht, wo sie wohnt. Sie ist mit einem Schröder verheiratet. Es sind aber noch Vetter da. Einer von ihnen, habe ich gehört, soll in Alaska sein, denke aber nicht, daß es so ist. Sie heißen David und Tobias Penner.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und den Editor.

Jac. T. Decker.

Hillsboro, Kans., den 5. Februar 1911. Werte Rundschau und Leser! Hatten heute einen schönen Sonntag. Trotzdem draußen viel Wind war, hatten wir doch einen gesegneten Vormittag in unserer Kirche, denn es wurden die beiden Schwestern Maria Wedel und Elise Hirschler von Oklahoma ins Diakonissenamt eingesegnet. Aeltester H. Banman machte die Einleitung und nachdem C. C. Wedel eine schöne Predigt gehalten hatte, folgte die Einsegnung der beiden Schwestern durch Rev. H. R. Voth. Dann predigten Johannes Penner von Beatrice, Nebr., und Bernhard Regier von Newton. Dann machte Prediger Töws von Newton noch etliche Bemerkungen und hielt das Schlußgebet. Inzwischen sangen der Alexanderwohler und der Newtoner Chor noch jeder zwei sehr passende Lieder. Dann schied die Versammlung auseinander, in dem Bewußtsein, einen gesegneten Vormittag verlebt zu haben.

Wünschen den lieben Schwestern noch viel Glück und Segen zu ihrem Vornehmen.

J. J. Warkentin.

Menno, Kansas, den 31. Jan. 1911. Werter Editor und Leser! Wir sind hier in unserem westlichen Kansas soweit alle gesund, und wünschen auch allen die beste Gesundheit, das ist ja das beste, für uns Menschen. Auch haben wir einen außergewöhnlichen Winter; es war bis daher immer schön; dieses kommt wahrscheinlich daher, daß die Leute in California so viele Oefen in ihren Gärten haben,, und nicht das allein, man liest auch schon, daß im östlichen Kansas die Farmer in ihren Schweineställen Oefen aufstellen und glauben, damit ihre Schweinchen sehr fett zu machen und wir dürfen dann weniger heizen, weil wir zwischen allen diesen Oefen sitzen. Kommen dann billiger durch, weil wir von beiden Seiten geheizt werden. „Dat's fein!". Mit den Besenkornpreisen springen die Herren Kaufleute noch immer so herum; wie es ihnen paßt; geben nur so viel sie wollen. Es kommt uns noch immer zu billigvor; denn ein mancher bekommt 25 Dollar und andere 35 Dollar; auch mal einer 75 Dollar; aber das ist nur so eine Lockspeise. Hoffen aber auf bessere Preise.

Haben ab und zu werte Besuche: Es war hier ein Freund Johann Martens von Inman bei seinen Kindern; auch Freund Isaak Wiens samt seinem Schwiegersohn Peter Flaming von Hooker, Okla. Sie sprechen auch alle von Trockenheit. Wir können dem eben nicht abhelfen; müssen warten bis der Himmel sich wieder erbarmt und uns den Regen herab sendet.

Möchte noch alle Freunde in Rußland aufmuntern, an uns zu schreiben. Es sind ja in der Krim Ennsen, auch Goosens; auch sind meine Brüder Aron und Kornelius Janzen gebeten zu schreiben. Ich weiß nicht, wo sie sich gegenwärtig aufhalten. Unserm alten Vater D. Gooßen diene zur Nachricht, daß wir noch alle gesund sind.

Wünsche denn allen Lesern und auch dem Editor ein gesegnetes neues Jahr; daß wir möchten vor allem Bösen bewahrt bleiben. Denn wir arme Menschen können ja nichts aufhalten, auch nicht einen Stern verschieben; ein Erdbeben kann in 5 Minuten eine große Stadt vernichten. — Es wird Erdbeben sein, hin und wieder, laßt uns darüber denken!

Heinr Janzen.

Minnesota.

Windom, Minn., den 11. Februar 1911. Werter Editor! Da es für mich Zeit ist, wieder etwas zu berichten, so werde ich noch ein wenig von dem großen Feuer schreiben, das nicht nur unser stattliches Bankbureau gänzlich zerstörte, sondern auch noch einige nahestehende Häuser beschädigte, und nur durch ein Wunder ist die Stadt erhalten worden.

Am 1. ds. Mts. ging ich, wie gewöhnlich, etwas nach 6 Uhr abends aus der Bank. Nachdem ich mein Abendbrot genossen, machte ich mich wieder auf den Weg zur Bank, um noch einige Dinge zu beschicken. Als ich etwa einen halben Block von der Bank entfernt war, hörte ich das Feuersignal, instinktiv durchblitzte es mich, daß unser Lokal in Gefahr stehe. Ein Blick genügte, denn ich konnte trotz der Dunkelheit sehen, wie sich schwarze Rauchwolken aus dem unteren Gebäude drängen. Ich eilte schnell hinein, versicherte mich sofort, daß alle Geldschränke fest geschlossen waren, raffte alle Postsachen zusammen und brachte sie zum Nachbar; als ich dann zurückkehrte, war es fast nicht mehr möglich, ins Gebäude zu kommen, denn der Rauch drohte einen zu ersticken. Der größte Uebelstand war, daß am besagten Abend ein furchtbarer Nordwind tobte. Alles, was sich bewegen konnte, schien zu helfen, um Herr des Feuers zu werden, doch sobald der Sturm durch die eingebrochenen Fenster die Flammen erfassen konnte, war alles vergebens. Fast 40 Fuß stiegen die Flammen in die Luft, und Feuer regnete wie ein Hagel auf die naheliegenden Gebäude und wenn nicht die Leute mit vereinigter Kraft auf den Dächern gearbeitet hätten, dann wäre jetzt der Geschäftsteil dieser Stadt ein Trümmerhaufen. Als ich in der kalten Winternacht dem furchtbaren Schauspiel beiwohnte, dann mußte ich an die Worte Schillers denken, wo es heißt im „Lied von der Glocke":

„Wohltätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft,
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur."

Obwohl nicht gerade viel Ursache dazu war, so hatten die Kassiere doch etwas Besorgnis wegen der Sicherheitskammer, (vault) denn das Bankgebäude war im Vergleich zum Werte des aufgespeicherten Geldes und der Wertpapiere nur eine Bagatelle. Welch ein Gefühl des Dankes durchzog alle, als wir umringt von Hunderten, die schwarz gebrannten eisernen Türen aufbrachen und den ganzen Inhalt unversehrt fanden. Als ich dieses ganze Bild vor mir hatte und sah, wie der mächtige, eiserne Geldschrank, obwohl schwarz und äußerlich beschädigt, so doch sicher auf dem festen Fundament inmitten des Trümmerhaufens dastand, wie ein Felsen im Ozean, dann hieß es in mir: so geborgen wie das Kapital in diesem mächtigen Geldschrank, so sicher ist auch die Seele, die in Gott Ruhe gefunden hat. Der Schrecken des Todes kann sie nicht zerstören. Gegenwärtig befindet das Geschäft sich in einem temporären Quartier bis das neue Gebäude errichtet sein wird.

Vor etwa einer Woche fuhren einige Farmer, die etwas zu tief ins Glas geschaut hatten, mit einer großen Fuhre nach Hause. Da einer in der Gesellschaft besonders viel über den Durst genossen hatte, verfiel er derartig in einen tiefen Schlaf, daß er vom Wagen stürzte, sein Genick brach und tot aufgefunden wurde. Wieder ein Beweis dafür, daß der Genuß und die Fabrikation der geistigen Getränche ein Fluch unseres Landes ist. Wie schrecklich in so einem Zustande plötzlich in die Ewegkeit gefordert zu werden.

Seit zwei Wochen haben wir hier in Windom Erweckungsversammlungen. Die verschiedenen Denominationen ziehen in dieser Sache zusammen; die einzige Hauptsache und das Hauptziel ist, Seelen zu retten. Ich kann es nicht begreifen, wenn manche Christen, zudem auch solche, die Arbeiter im Weinberge des Herrn sind, steif und fest behaupten, daß die sog. „Revivals" einem Strohfeuer zu vergleichen sind. Gebe Gott, daß recht viele solcher Strohfeuer in diesem Lande angezündet werden möchten. Schreiber dieser Zeilen kann zur Ehre Gottes sagen, daß er trotz der besten christlichen Erziehung den mächtigsten Anstoß zu seiner Bekehrung in einer „Rivival" erhalten. Es nimmt oft mehr als ein Vaterunser einen harten Sünder zur Buße zu bewegen.

Möchte hiermit noch an meine lieben Freunde S. H. im hohen Norden einen herzlichen Gruß übermitteln.

Den Editor und alle Leser dieses Blattes herzlich grüßend, verbleibe ich

P. R. Dyck.

Mt. Lake, Minn., den 1. Februar 1911. Zuvor wünsche ich den Lesern und dem Editor viel Glück im neuen Jahr! Ich kann von hier berichten, daß wir schönes Wetter haben, denn wir hatten uns hier schon etwas an die Kälte gewöhnt. Besonders schade ist es daß die schöne Schlittenbahn verschwunden ist.

Vor kurzem bekamen Freunde in Mt. Lake aus Washington ein Telegramm, daß Schwager Heinrich Janzen erkrankt sei. Er hatte sich von hier losgerissen und wollte einmal alle seine Kinder besuchen, hat es aber, wegen der Erkrankung nicht ausführen können. Sie hatten in Washington noch Begräbnis, fragten aber an, ob Frau Warkentin wünsche, ihn herzubringen. Die Antwort lautete: „Ja." So kam Heinrich den 29. mit der Leiche an, und Montag, den 30. feierten wir in der Neufeldskirche auch Begräbnis. Und von dort wurde er auf dem Stadt-Kirchhof neben seiner ersten Frau beerdigt. Alt ist er geworden: 82 Jahre, und 7 Monate. Seine Krankheit war eine Lungenkrankheit. Seine erste Frau war eine geborene Margaretha Entz, geb. 1836, den 3. August und gestorben den 28. Juni 1888. Sie hatte 10 Wochen in Mountain Lake bei ihren Kindern Abraham Siemens krank gelegen. Alt wurde sie 51 Jahre und 11 Monate. Mit ihrem Manne in der Ehe gelebt 32 Jahre. Kinder haben sie gehabt 11, wovon vier der Mutter voran gegangen sind. Drei sind in Rußland und eine hier in der Irrenanstalt gestorben. Sieben Kinder, fünf Töchter und zwei Söhne von der ersten Frau, betrauern den Tod des Vaters.

Ausgewandert ist er mit seiner Familie im Jahre 1877und hat hier auch immer gewohnt. Mit der zweiten Frau gelebt, wohl 14 Jahre. Ihr erster Mann war ein Braun; in ihrer ersten Ehe hatten sie Zwillinge, von denen eins starb, während das andere noch lebt. Ich schreibe dies, damit es hier allen bekannt wird, und dann aber auch, damit es nach Rußland kommt; da hat er noch viele Freunde und Bekannte. Auch ich habe noch eine Schwester auf Neu-Schönwiese, Witwe Julius Janzen. Ich habe schon zwei Briefe geschrieben, bekomme aber keine Antwort. Ob sie noch lebt? Dann habe ich noch zwei Briefe abgeschickt nach Schwager H. Hildebrandts Tode an Schwager David Hildebrandt Nun auf den letzten kann ich nur ausgangs Februar Antwort bekommen. Ich schreibe dieses auch nur, weil Briefe oft verloren gehen.

Allen Verwandten hüben und drüben, sowie der Editorsfamilie ein gesegnetes Jahr wünschend, verbleiben wir in Liebe,

Jacob u. Maria Entz.

Anmerkung: Ob da jemand ist, der könnte Nachricht geben, wo mein Sohn J. J. Entz ist, ob er weiter gezogen oder krank ist? Ich kann mich fast nicht mehr erinnern, wann er uns das letztemal geschrieben hat.

Ulen, Minn., den 3. Februar 1911. Werter Editor! Weil die Zeit wieder da ist, die Rundschau zu bezahlen, so schicke ich hiermit das Geld, und als Prämie wünsche ich No. 1. (Richtig erhalten; danke, Ed.)

Von hier kann ich berichten, daß der Winter ziemlich strenge ist und wir viel Schnee haben; zuweilen ist es bis 27 Grad R. kalt; aber wir sind ja schon im Februar und ich hoffe, daß es bald anders werden wird.

Der Gesundheitszustand ist jetzt ziemlich gut; aber auf vielen Stellen ist die Grippe gewesen. Das ist ein schlimmer Gast. Jetzt möchte ich noch fragen, wie das kommt, daß der Correspondent von Landskron, in Rußland, ganz aufhört zu schreiben. Es war mir immer viel wert, von dort etwas zu hören; denn da wohnt meine Schwester, die Frau des Bernhard Sawatzky und wir haben schon eine zeitlang nichts von ihnen erfahren. Das Briefeschreiben hilft nichts, denn sie kommen nicht hin; so wollte ich in der Rundschau hören lassen, daß wir noch leben; ich dachte immer, Schwager Sawatzky würde die Rundschau auch halten; dann könnte ich doch erfahren, ob sie noch am Leben sind. Oder hält die Rundschau in Landskron keiner mehr?

Noch einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser.,

Gerh. und Anna Wiens.

(Mehrere Er. gehen nach Landskrone, darunter an Johann Friesen, Gerh. Brandt und Heinrich Delesky. Ed.)

Nord-Dakota.

Munich, Nord-Dak., den 6. Februar 1911. Einen Gruß an alle Rundschauleser und an den Editor! Da von dieser Ecke

Fortsetzung auf Seite 10.

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

Der mit dieser Hindeutung auf die leicht erkennbaren ehrgeizigen Pläne des Roten erteilte Hieb saß vortrefflich. Das bezeugte der aufsteigende jähe Zorn desselben, der mit wütenden Geberden eine nähere Erklärung des Ausfalles verlangte. Aber man war unterdessen an dem Scheideweg angelangt und Konrad meinte spöttisch lächelnd, er brauche sich gar nicht so aufzuregen, wenn er ja keine solchen Pläne hege und seine Agitation aus lauter Liebe zu seinen Mitarbeitern hervorgehe, so gehe ihn diese Bemerkung ja nichts an. Diesen Stiefel habe blos der anzuziehen, dem er passe. Mit diesen Worten eilte er ins Haus und ließ seinen Gegner stehen, welcher etliche leise Verwünschungen ausstoßend, sich schnell gleichfalls nach seiner Wohnung begab.

Alfred, der mit seinen neuen Collegen betreffs einiger Gegenstände noch Rücksprache zu nehmen hatte, kam etwas später nach Hause und wurde von der Familie Neumann mit den herzlichsten Glückwünschen empfangen. Mutter Neumann, welche von der Sache berichtigt worden war, hatte zur Feier des Ereignisses für eine besonders reichlich besetzte Tafel gesorgt und auf dem schneeweißen Linnen blitzte das Silbergeschirr, das nur bei festlichen Gelegenheiten aus seinem Verschlusse hervorvorgeholt wurde. Johannes konnte sich freilich, von seinen Freunden angesteckt, einiger hämischen Bemerkungen nicht erwehren, die indessen von Alfred stillschweigend übergangen und durch einen ernsten Blick des Vaters schnell zu Ende gebracht wurden. Alfred hinwieder zeigte sich seinerseits nicht karg u. ließ ein Erkleckliches zur Bewirtung der Gesellschaft drauf gehen. Mutter Schlegel und einige Vormänner der Fabrik hatten sich gleichfalls nach dem Abendessen eingefunden und man befand sich bald in sehr animierter Stimmung.

Es war Johannes, der durch seinen Trinkspruch, in welchem er die Hoffnung aussprach, daß der neue Vormann, hoffentlich nicht vergessen werde, daß er auch einmal Arbeiter gewesen sei, die Arbeiterfrage hier aufs Tapet brachte. Gewissermaßen herausgefordert, seine persönliche Ansicht auszudrücken, entgegnete er, daß es ihm überhaupt eigentümlich erscheine, daß nur eine solche Frage an ihn gerichtet werde könne. Er könne nicht einsehen, wie jemals seine eigenen Interessen sich von denjenigen der anderen Arbeitern trennen könnten. Auch als Vormann sei und bleibe er Arbeiter und die Vertrauensstellung, zu welcher ihn die Prinzipale berufe, mache ihn zu nichts anderem. Ueberhaupt scheine ihm diese ganze Einteilung in Arbeiter und Herren eine ganz unnatürliche und unwillkürliche zu sein. Die Vormänner, die Clerks, Buchhalter und Kassierer seien im Grunde genommen doch nur Arbeiter, und soviel er sehe, müßten die Prinzipale so gut arbeiten wie ihre sog. Arbeiter; und wenn dieselben von Prinzipalen abhängig seien, so seien diese wieder von ihren Leuten abhängig.

„Der Unterschied ist nur der, daß sie den Profit allein einstecken und wir uns mit dem Lohn zufrieden geben müssen, den sie uns geben," konnte Johannes sich nicht enthalten, dazwischen zu bemerken, worauf einer der Vorleute erwiderte: „Ja, und die Verluste auch und die bleiben gleichfalls nicht aus. Ich erinnere mich, wie vor etlichen Jahren mir der Buchhalter die Summen nannte, welche die Firma eingebüßt hatte; ich sage euch, wäre es ein einziges Jahr so fortgegangen, sie wären bankerott gewesen."

Johannes wagte nicht weiter, seine socialistischen Ansichten auszukramen. Mutter Schlegel, die bisher stille zugehorcht hatte, meinte bedächtig, daß die Herren sicherlich auch ihren Trubel hätten und wenn die Leute im allgemeinen zufrieden wären, sich an Gottes Wort hielten, und das leidige Wirtshauslaufen lassen würden, so würde es mit den meisten Familien, die sich jetzt in gedrückten Umständen befinden, besser stehen und das junge Volk habe vollends keine Ursache zu klagen, das ein schönes Stück Geld verdienen und etwas vor sich bringen könne, wenn es sich nur von den Wühlern und Schreihälsen nicht auf schlimme Wege verleiten lasse. Das Gespräch geriet damit in ruhigeres Fahrwasser und die Gesellschaft trennte sich in später Abendstunde in der heitersten Stimmung.

Auch Alfred war in der rosigsten Stimmung. Nicht allein hatte er bereits eine ehrenvolle Stellung errungen, er hatte auch den Abend bei Trine mehr freundliches Entgegenkommen gefunden und Konrad hatte ihm versichert, daß seine Eifersucht auf den Roten, wenigstens was sie anbetreffe, unbegründet sei; sie würde dessen Bewerbung nie annehmen.

Hätte er die Gelegenheit gehabt, er würde diesen Abend noch die verhängnisvolle Frage an das Mädchen gerichtet haben, so hatte er sich zu bescheiden und kam nach ruhigerem Nachdenken auch zu dem Schluß, erst den bewährten Rat seiner Tante einzuholen, die ihn denn noch für kurze Zeit zur Geduld mahnte.

Wenn Alfred mit seiner Beförderung eine angenehme Stellung unter seinen Mitarbitern erwartet hatte, so sah er sich darinnen vor der Hand getäuscht. Es liegt nun einmal in der menschlichen Natur, daß jede Erhöhung des Einzelnen in der Gesellschaft zunächst einen guten Teil derselben die schlimmeren Leidenschaften erregt, und bei den ungebildeten Klassen treten dieselben gleich offen zu Tage. Mit Neid wurden alle Bewegungen und das ganze Auftreten des Emporkömmlings beobachtet; im Geheimen murmelte man von seinem Stolz und seiner Arroganz, sein ganz freundliches und offenes Wesen wurde als berechnende Politik ausgelegt; Kreise, in denen er bisher im vertrautem Verkehr gestanden, zeigten ihm jetzt offenes Mißtraun; er begegnete nicht selten feindlichen Blicken, und mehr denn einmal mußte er einzelne Aeußerungen überhören, die ihn mit Bestimmtheit auf eine feindselige Stimmung schließen ließen. Dazu kam noch, daß er gleich den meisten Neulingen in der Stellung infolge seines Eifers manche Versehen machte und nur dem Wohlwollen seiner Collegen hatte er es zu danken, daß er bald in der Handhabung der Disziplin das richtige Maß ausfand.

Aber auch in anderer Weise ließ sich sein neues Verhältnis nicht zum Besten an. Die Hinweisung seiner Prinzipale auf den unruhigen Geist unter den Arbeitern hatten in ihm den Wunsch erweckt, den Wühlern und Hetzern unter denselben ernster entgegen zu treten u. er stieß bei verschiedenen Gelegenheiten mit etlichen derselben hart zusammen. Diese benutzten die Controversen sofort, um ihn bei den Arbeitern, als an das Interesse der Kapitalisten verkauft, in Mißkredit zu bringen.

Die Agitation, welche nun vermittelst der Union mit ihren Zweigvereinen systematisch betrieben wurden, ging nämlich nicht blos mit ungeschwächten Kräften fort, sondern nahm auch immer größer werdende Ausdehnung an. War es mittels der unausgesetzten Ueberredungskünste und wo diese nicht ausreichten, durch die empfindlichsten Chikanen gelungen, nach und nach beinahe die ganze Arbeiterbevölkerung zum Eintritt in die Union zu bewegen, so suchten die Führer nun auf dem gewonnenen Grunde weiter zu bauen. Versammlungen, die der gegenseitigen Belehrung und Ausbildung gewidmet sein sollten, wurden immer zahlreicher beanraumt und nicht selten auf den Sonntag verlegt. Eine solche Versammlung, wurde gesagt, sei gerade so gut, wie wenn man zur Kirche ginge. Die in denselben gehaltenen Vorträge nahmen mehr und mehr eine revolutionäre und atheistische Färbung an; endlich warfen die Agitatoren die Maske vollends ab und traten mit offener Gottesleugnung und mit schrecklicher Lästerung aller christlichen Einrichtungen auf. Die Kirche wurde als eine geistige Verdummungsanstalt bezeichnet, die Prediger und Lehrer als Werkzeuge der Tyrannen, die Religon als eine klug ersonnene Fabel, um die Massen des Volks in Unterwürfigkeit zu erhalten, damit sie sich von den Reichen und Großen um so mehr ausbeuten lassen.

Die maßlosen Angriffe auf alles, was dem Menschen jemals heilig war, mußten bei allen ernst gesinnten Gemütern eine tiefe Verstimmung erregen, aber alle Versuche derselben, gegen eine solche Auslassung informalen Hasses zu protestieren, wurden von den Rednern höhnend abgewiesen und von ihren Nachfolgern mit einem wahren Wutgeheul nieder geschrieen.

Fortsetzung folgt.

„Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten."

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

1. März 1911.

— Die zweite Sendung von „Krökers Familienkalender kam und ging, und viele Bestellungen mußten wieder zurück gelegt werden bis zur Ankunft der dritten Sendung, der wir die größte Eile empfehlen würden.

— Wenn wir recht unterrichtet sind, feiern die Geschwister und Aelteste C. M. Wall in Henderson, Nebr., am 21. Febr. ihre Goldene Hochzeit. Wenn es nicht zu spät ist, wünschen wir ihnen zum Fest und für ihre spätere Tage Gottes Segen.

— Von California erfahren wir durch Tante Franz Klassen, Los Angeles, daß Schwester P. Dyck krank war, jetzt aber wieder soweit besser ist, daß sie schon am Herd stand und Vorschtjch kochte.— Auf der elekt. Bahn bei Slausen Jct. sind einige Straßenbahnwagen zusammen gefahren, wobei mehrere verletzt wurden. Bruder P. W. Thiesen ist noch immer fleißig im Landgeschäft.

— Um alle Leser darauf aufmerksam zu machen, wiederholen wir, was schon in der vorigen Nummer gesagt wurde: „Die Bücher, „Der Heiland", welche wir für den Preis für $0.90 anboten, und verkauften, sind bereits vergriffen und wir könnn jetzt nur solche zum Preise von $1,25 und 35c extra für Porto liefern. Diese Letzteren gehen auch stark zur Neige, können aber immer noch mehrere Bestellungen ausführen.

— Wenn im alten Vaterlande einmal eine Sache nicht recht voran gehen wollte, oder auf Hinderniſſe stieß, hieß es bald: „Was schlecht anläßt, bessert sich." So hat auch wohl der Postmeister in Mt. Lake, Minn. gedacht, als er seine Bemerkungen über seine Wiederernennung zum Postmeister auf weitere vier Jahre, im „Unser Besucher" niederschrieb. Wir wünschen ihm Gottes Beistand und Segen und das Wohlwollen seiner Kundschaft.

— Wieder kommen wir mit einer Bitte um Entschuldigung; denn wir können diesmal die Rundschau nur mit 16 Seiten herauskriegen. Die Herstellung der deutschen Sonntagsschul-Lektionshefte und verschiedene andere deutsche Druckarbeiten, halten Maschinen und Personal beschäftigt und es bleibt uns trotz der zur Verfügung stehenden Menge Materials nur übrig, uns in die Notwendigkeit zu fügen und Leser und Einsender auf „bessere Zeiten" zu verweisen. Ob diese letztere so nahe in der Zukunft liegen, wie es uns lieb wäre, ist zu bezweifeln; wahrscheinlich wird auch die folgende Nummer nur 16 Seiten haben. Um mit den einkommenden Berichten gleichen Schritt zu halten, werden wir soviel Anzeigen als möglich für diese Nummer weglassen.

— In mehreren Berichten wird nach Freunden in „Jesicken" oder „Gesicken" gefragt. Wir wissen nicht, ob beide Schreibweisen richtig sind, oder keine von beiden. Wir haben den Namen in Rußland oft nennen hören, hatten aber nie Gelegenheit, ihn vom Papier zu lesen. Man könnte fast annehmen, das Wort komme von dem oft in Rußland vorkommenden Dorfsnamen „Jasykowo", aber diese Annahme mag grundloser sein, wie irgend eine andere. Wir haben zwei Leser dort in den Dörfern Mosorowka und Dubowka. Die Poststationen sind Chortitza und Kanzeropol im Jekat. Gouv. Wenn die dortigen Leser so freundlich wären, uns gelegentlich Berichte zu senden und den fraglichen Namen, entweder in deutscher oder russischer Schrift beilegten, würden wir uns ihnen zu Dank verpflichtet fühlen, und Br. Jacob Friesen, Hochfeld, Man., Canada, welcher einen Vetter in Franzfeld und den andern in Adelsheim wohnen hat, würde dadurch vielleicht in brieflichen Verkehr mit denselben kommen. Diese Vetter sind David Peters und Jacob Schultz. Wenn es nicht zuviel verlangt wäre, möchten die den Vettern zunächst wohnenden Leser ihnen dieses Blatt zustellen und eine freundliche Aufforderung von J. F., an ihn zu schreiben, an dieselben abgeben!

Aus Mennonitischen Kreisen.

Kornelius K. Martens, Hepburn, Sask. schreibt: „Wir haben hier viel Schnee und kaltes Wetter. Morgens war es 25 Grad R. kalt und dabei weht der Nordostwind. K. K. M."

(Ob der Jugendfreund jetzt regelmäßig kommt? Ed.)

Lernhard Ens, Schönfeld, Swift Current schreibt: „Einen herzlichen Gruß an C. B. Wiens, samt allen Rundschaulesern! Von hier können wir berichten, daß uns der himmlische Vater und auch allen in unserer Umgegend, wieder den ersten Monat im neuen Jahre bei guter Gesundheit hat lassen zurücklegen. Ihm sei Dank dafür! Aber es war ein stürmischer und kalter Monat. Die Kälte stieg bis 30 Grad und dabei fiel der Schnee in großer Menge. B. E."

Peter Mantler, Langham, Sask. berichtet uns: „Wir haben stark Winter seit Neujahr und viel Schnee. Schlittenbahn fast keine. Es sind mehrere erkrankt, große und auch kleine; ob alle werden durchkommen ist zu bezweifeln. Hoffentlich wirds bald besser. P. M."

C. K. Unruh, Hepburn, Sask. schreibt vom 30. Januar: „Wir haben gegenwärtig schönes Wetter; vorher war es aber sehr kalt.— Im Versammlungshause der M. Br. Gemeinde in Hepburn, sollen diese Woche jeden Tag Bibelstunde abgehalten werden, geleitet von Br. David Dyck. Grüßend, C. K. U."

P. L. Friesen, Meade, Kans., schreibt: „Das Wetter ist hier noch immer sehr trokken. Werte Nichten und Vettern in Manitoba, warum schreibt ihr nicht einmal?— J. D. Franz baut jetzt Telephon. Frau Abraham L. Friesen war eine zeitlang bedenklich krank. Jetzt ist sie aber wieder etwas besser. Mit Gruß, P. L. F."

W. F. Ewert, Escondido, Cal. schreibt: Werte Rundschau! Wünsche dir, samt dem Editor Gottes Segen. Wir haben jetzt das beste Wetter: Regen und Sonnenschein. Bei der Wärme gedeiht alles prächtig und sieht fein aus. Wir sind gegenwärtig in der Apfelsinenernte. — Schicke hiermit auch den Botenlohn. W. F. E."

(Richtig erhalten! Ed.)

P. J. Friesen, Hepburn, Sask. berichtet: „Es ist hier immer noch von 20 bis 30 Gr. kalt.— Nächste Woche wird hier bei Hepburn im Versammlungshaus Bibelbetrachtung gehalten, von Br. David Dyck geleitet. Bei Geschwister Heinrich Krökers ist die Familie um ein Töchterlein größer geworden. Wir haben viel Schnee; die Wege werden schon sehr hoch. Gruß von P. J. F."

Paul Glanzer, Dolton, S. Dak. berichtet: „Den ersten Januar war Schneesturm, ohne viel Schnee; dann war es schön bis zum ersten Februar. Den ersten Februar war großartiger Staubsturm. Gestern, den 5. Februar war wieder großer Schneesturm und viel Schnee. Heute ist es schön, still und hell. Das Thermometer steht auf Null. Die Gesundheit ist verhältnismäßig gut, außer, daß auf einigen Stellen die Grippe auftritt. Mit Gruß, P. und Kath. G."

B. J. Friesen, Rosthern, Sask. schreibt am 8. Febr.: Hier ist soeben Nachricht eingetroffen, daß Herrman Lenzman, der früher hier in Rosthern wohnte, und letztes Frühjahr nach Renata, B. C. zog, jetzt in Nelson, B. C. gestorben ist.. Wahrscheinlich wird von dort jemand genaueres berichten. Hier haben wir augenblicklich sehr schönes Wetter.— Nächsten Sonnabend fahren von hier wieder eine ganze Gesellschaft nach Manitoba auf Besuch.— Von Krankheit hört man selten. B. J. F., Corr."

Frau Helena B. Unruh, Galva, Kans., schreibt: „Da in der Rundschau No. 2, auf Seite 19, Susanna Wiens, Rownopol, Pawlodar, Sibirien nach der Adresse ihrer Freunde fragt und so lange sich niemand gemeldet hat, weil, vielleicht die Betreffenden die Rundschau nicht lesen, so will ich der Fragenden wissen lassen, daß Johann M. Voths und H. Unruhs Adresse : Durham, Kans., ist und Benjamin Unruh seine ist: Pawnee Rock, Barton Co., Kans. Er ist verheiratet mit Abraham Schmidts Tochter Anna. Gruß, Frau H. B. U."

Leander Janz, Mountain View, schreibt: „Gruß an alle Leser und dem Editor! Es ist noch immer trocken und kein Regen seit dem 5. September vorigen Jahres. Immer schönes Wetter; einige Tage so, daß man es vom Morgen bis zum Abend in „Oben im Hemd" aushalten kann. Nur anfangs Januar war das Wetter auch hier ziemlich kalt. — Lieber Bruder in Sibirien, warum schreibst du nicht einmal einen Bericht? Was macht ihr dort jetzt? Und du, Dietr. Janz, Landskrone, lasse doch etwas hören, ob ihr noch alle am Leben seid! L. J."

H. P. Adrian, Escondido, Calif, berichtet: „Lieber Bruder Wiens! Wir haben jetzt viel Regen. Im Escondido River fing heute das Wasser an zu laufen, und es kamen viele Fische mit dem Wasser. Die Kinder fingen recht viel davon und wir hatten vortrefflichen Fischbraten. Ich wünschte, du wärest hier zum Braten gewesen; diese Fische munden besser als die aus dem Ozean. Ist jemand in Kansas oder Oklahoma, der sein Land vertauschen will auf Stadtlotten, in Escondido, Cal., der melde sich bei H. P. Adrian, Escondido.

Johann J. Wiens, Hepburn, Saskat. schreibt: „Wir haben hier viel Schnee und schlechte Wege, dabei ist es so kalt, bis 35 Grad R. Wir möchten gerne erfahren, ob die Schwester meiner Frau, Anng Dück, geborene Unruh, noch lebt. Sie war die Frau des Johann Dück, Schönau, Halbstädter Wolost. Ich bin Johann Wiens, in Schönau geboren und in Lindenau auferzogen. Dein Vater und mein Vater waren Geschwisterkinder. Ich habe auch deine Eltern gut gekannt, sowie auch die Großeltern. Bitte noch alle Freunde und Rundschauleser herzlich zu grüßen mit Ps. 23. Auf Wiedersehen! J. J. und Elisabeth W."

Der Correspondent von Fairview, Okla. berichtet: Viel Neues gibt es von hier nicht. Aber um meiner Pflicht nachzukommen, will ich mich hören lassen. Zuerst wünsche ich dem Editor viel Segen und Erfolg in seiner Arbeit. — Das Wetter ist hier warm und angenehm, obgleich wir diesen Winter auch schon kaltes Wetter hatten. D. D. Koop ist jetzt von Isabella nach Fairview gezogen und hilft die Stadt „boomen." Reiseprediger D. F. Strauß hält bei der Südhoffnungsfelder Kirche verlängerte Erweckungs-Abendstunden. — C. P. Regier von Enid, Okla., weilt Geschäfte halber hier bei Fairview. Wünsche Editor und Leser ein herzliches Wohlergehen. Korr."

Jac. D. F. Friesen, Stern, Alta. schreibt uns: „Will heute wieder einen kurzen Bericht einsenden. Es kommen hier noch hin und wieder Besuche an. So ist H. Töws von Greenland, und A. T. Reimer von Blumenhoff; und die beiden, Frau Peter Töws und Frau P. H. Wiebe sollen auf dem Wege hierher sein. Das Wetter ist etwas kühl.— John Isaak, der vor einiger Zeit hier auf Besuch war, soll zur Zeit im Süden weilen; Gegenwärtig ist es hier sehr kalt und dabei ist ein heftiges Schneegestöber, welches den Wagenweg ziemlich beschwerlich macht. Sonst ist alles beim alten. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Mit Gruß euer Corr. J. D. F. F."

Philipp Klassen, Schönwiese, Gretna, Man., schreibt: „Weil wir soeben einen Brief von unseren Eltern in Rußland erhielten, und daraus erfuhren, daß sie die Rundschau nicht regelmäßig erhalten, so frage ich, ob da wo ein Fehler in der Adresse ist? (Wir haben „Nieder Chortitz" jetzt auch mit russischen Buchstaben geschrieben, vielleicht hilft es. Ed.) Wir haben die Rundschau für sie bestellt und bezahlt und werden sie auch für das laufende Jahr bezahlen. — Was macht ihr beiden Brüder Heinrich und Jf. Vogt, Kronstadt und du, Schwester, Rosengart? Bitte schreibt uns doch Briefe oder berichtet durch die Rundschau. Freundlich grüßend, Ph. u. Kath. K."

Johann Kauenhofer, Halbstadt, Manitoba schreibt: „Du, Vetter Jacob Dück, Orenburg, fragst nach deinen Nichten und Vettern; wir haben einen langen Brief an euch geschickt und lange,, aber vergeblich auf Antwort gewartet. Von meinen Geschwistern leben noch drei. Ich der vierte und Abraham wohnen auf der Ostreserve; Schwester, Witwe Katharina Friesen wohnt bei Herbert; Schwester Helena Braun wohnt im Dorfe Altona. Wir sind so zerstreut. Der Eine wohnt hier, der andere dort. Bitte schreibe, und wenn auch durch die Rdsch. H. Wieben und W. von Rießen hast du in der Rdsch. erwähnt. Wir lesen die Rundschau auch. Der Brief ist dir vielleicht nicht zugesichte gekommen. J. und Aganetha K."

Johann T. Thiesen, Langham, Sask. berichtet am 20. Januar: „Wir sind so mäßig gesund. Meine Frau geht auch der Genesung entgegen. Der Herr schenkte uns vor drei Wochen ein kleines aber großes Töchterlein. Ihm sei Dank! Der Januar hat uns, sozusagen, nur kalte Tage gebracht mit viel Schnee. Die Wege sind des tiefen Schnees wegen nur schlecht und man fährt nur, wenn man durchaus muß.. Mein Vetter, W. T. Krause, Inman, Kans. ist gegenwärtig hier auf Besuch. Er meint, es sei hier nicht so kalt, als er sich vorgestellt hatte. Es war 34 Grad. Er meinte, den Leute in Kansas friert dort gerade so sehr, als uns hier. Natürlich, als wir in Texas wohnten, gingen wir im Winter nahe beim Ofen, und das tun wir hier auch nur, blos, wir müssen es hier länger tun als dort im Süden. Grüßend, J. T. T."

Von Jacob Heinrichs, Emerson, Manitoba, wird folgendes Mittel empfohlen; er schreibt: „In No. 5 der Rundschau, Seite 10 las ich eine Correspondenz von Freeman, S. Dak. Dort fragt ein Freund um Rat für seine kranke Tochter. Ich las das meiner Mutter vor. Da sagte sie, sie habe ein Rezept für solche Krankheit. Ob es aber in allen Fällen gesund macht, ist doch eine Frage, die wir nicht beantworten können; doch werde ich das Rezept hier folgen lassen. Man nehme für 10c Lorbeeren, für 10c Kreidenelken (Gewürznelken) und für 10c Korneel oder Zimmt in Stangen. Das alles wird zerstoßen; nehme dann einhalb Quart Kirschenwein und eine Obertasse Zitronenwein. Dieses zusammen eine halbe Stunde kochen, in eine Flasche füllen und zweimal täglich einen Eßlöffel davon einnehmen. Die Flasche ist gut zu verschließen und jedesmal vor Gebrauch gut umzuschütteln. Mit Gruß, J. H."

Heinrich Ar. Unger, Pretoria, Orenburg Rußland, schreibt: „Ich habe in Amerika einen Onkel wohnen und wünsche zu erfahren, wo er jetzt wohnt. Sein Name ist Peter, David Friesen. Er wohnte früher in Neuendorf in der Alten Kolonie, Rußland. Ob sie noch leben? Ich bin nämlich Aron Johannow Ungers Sohn, auch aus Neuendorf, wohne aber jetzt in Orenburg. Mein Name ist Heinrich Aronow Unger. Weil wir schon viele Jahre nichts vom Onkel und der Tante gehört haben, möchte ich sie einmal auf diesem Wege besuchen und fragen, ob sie es dafür halten, daß es dort besser ist, als in der alten Heimat. Ich habe schon oft darüber nachgedacht, ob es nicht besser wäre, nach Amerika zu gehen? Ich bin nicht ein regelmäßiger Rundschauleser, ich lese sie nur bei den Nachbarn, wenn ich die Gelegenheit dazu habe. Ich möchte sie gerne selbst halten, aber es kommt mir zu teuer. Noch einen herzlichen Gruß an alle. Meine Adresse ist, Rußland, Orenburg, St. Platowka, Pokrowskoje Wol. Dorf Pretoria Heinrich Aronow Unger."

J. Hauscher, Kanawha, Jowa schreibt: „Ich sende dir wieder das Geld auf ein weiteres Jahr für die Rundschau. Sie gefällt mir sehr gut, und wie freue ich mich jedesbal, wenn der Briefträger sie bringt. In Illinois bekam ich sie hin und wieder zu lesen, als ich aber dort wegging, bestellte ich mir das köstliche Blatt selbst. Ich bin erst sieben Jahre im Lande, bin ein Schweizer. Wenn wir so die Berichte von Rußland lesen, wie sie Mangel an Nahrung und Kleidung haben, dann muß ich selber sagen, daß wir viel zu wenig tun. Jedesmal bringt es mir die Schwester meiner Mutter in Erinnerung, die eine große Familie hat und auch meiner Hilfe bedarf. Gott hat mir die Mittel gegeben, andern zu helfen. Wenn es einem Leser der Rund-

schau nicht das Herz bewegt, über die traurigen Verhältnisse in Rußland, dann steht er gewiß nicht richtig nach Gottes Wort. Es ist für die Reichen dann eine große Gefahr vorhanden: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme."

Ein Leser der Rundschau von Herbert, Sask. schreibt: „Da nur wenig von hier in der Rundschau kommt, so will ich etwas einsenden. Man liest in der Rundschau von Freunden und Bekannten, von überall. Mehr oder weniger wird von große Kälte berichtet, hauptsächlich aber im Norden. Nun, hier ist es auch kalt, bis 32 Grad R. Schnee ist ebenfalls viel und auch oft starker Wind. — Wie Freund J. D. Rempel, der kürzlich Swift Current besuchte, erzählt, soll dort noch mehr Wind und Schnee sein als hier. Fahren, meint er, sei unmöglich. Das Futter muß dort auch sehr knapp sein. Es wird für eine Ladung Stroh 2 Dollar geboten. Es soll auch jemand mit Gespann zusammen tot gefroren sein, während des Unwetters. Gut, wer in solcher Zeit am Ofen sein darf; aber es geht nicht immer. Es wird viel Heu gefahren wobei das Umkippen keine Seltenheit ist. Ein Mann sagte mir, er sei auf einer Strecke von 3 Meilen sechsmal umgekippt.— Das Heu kostet gepreßt per Tonne $10,00. Ungepreßt $8,00. Unser Städtchen hat ein Telephon bekommen; ob wir Farmer auch bald eines bekommen. Mit Gruß ,ein L."

Jacob Enns, Tiegenhof, S. Rußland berichtet: „Einen herzlichen Gruß dem Editor und allen Lesern der Rundschau, besonders noch den lieben Schreibern für die Rundschau, dadurch erfährt man ja einmal etwas von den lieben Verwandten, von hier und dort. Ich möchte gerne etwas lesen über das Ergehen des lieben Cousins Peter Dyck, Calif. Nach seiner Unglücksfahrt ist er wohl wieder hergestellt? (Soviel wir wissen, ist er wohlauf; aber die Tante soll jetzt krank sein, wie schwer, ist nicht bekannt. Ed.) Da ist auch gleich der liebe Bruder Fr. Klassen mit seiner lieben Ehehälfte, und Geschwister M. B. Fast. Der Letztere könnte mir eine schöne Antwort geben. Nicht wahr? Bitte! Bei euren Geschwister Ik. Dück, Schönfeld, war den 1. Januar Hochzeit. Bruder Dück war aber nicht gesund. Und eure Schwester Fast war auch nicht da gewesen. Dem lieben Freund Abraham Harder, Manitoba, soviel zur Nachricht, daß die Anna Wiens. Rohrbach, nach der er fragt, bald darauf gestorben ist. Sie war die Tochter meiner Cousine. Gottes Gnade und Segen sei mit uns allen im neuangetretenem Jahre. Jes. 58, 11—12. J. E."

Der Winter.

Der alte Herr ist wieder gekommen
Und hat die Herrschaft streng begonnen.
Er fragt nicht, was oder wer du bist,
Nein, er paßt auf, daß er nichts vermißt.

Sein Name ist uns allen bekannt:
Er wird von allen Winter genannt.
Das Quecksilber bringt er bis auf die Dreißig
Und Tag und Nacht schmeißt er Schnee recht fleißig.

Doch mancher hat sich gut mit Holz und Kohle versehn,
Und läßt sich draußen gar nicht viel sehn;
Wer nicht hat, der muß jetzt frieren,
Und denkt, hätt ich's doch ehe getan!"

Ein mancher wieder jubelt und ist froh
Und spaziert im Süden, wer weiß wo.
Ja, auch wir denken daran,
Wie es jetzt in California sein kann.

Wo unsere lieben Freunde wohnen,
Und ergötzen sich an Apfelsinen u. Zitronen.
Doch sind wir getrost und lassens gelten,
Der Schnee wird auch wieder hier zerschmelzen.

Die Herren, die da richten so strenge,
Die halten die Herrschaft nicht in der Länge
So lesen wir schon im Bibelbuch,
Was sich mit König Rehabeam zutrug.

Drum wollen wir getrost sein u. zufrieden,
Mit u. in dem, das uns vom Herrn beschieden.
Und wollen gläubig vorwärts gehen
Und auf den Anfänger und Vollender sehn.

Der wird uns bringen alle in sein Reich
Von West', Ost', Nord' und Süd' zugleich.
Dort werden wir all in vereintem Kreise stehn,
Und freudig in das Antlitz Jesu sehn.

Das heißt, wer gewaschen ist, in Christi Blut
Und Tag und Nacht gestanden auf der Hut.
Der wirds ererben nach Offenbarung, 21, 7
Drum laßt uns fleißig sein, ihn zu lieben.

Denn die Stunde ist nicht mehr sehr weit,
Wo es heißt: sie gingen mit ihm hinein zur Hochzeit
Und verschlossen ward die Tür
Vor den Törichten für und für.

—Eingesandt von U.

Fortsetzung von Seite 6.

wenig in der Rundschau erscheint, so dachte ich, ein paar Zeilen hinzuschicken. Ich werde beim Wetter anfangen, und das kann man mit dem einfachen Worte „Winter" bezeichnen. Der Januar Monat ist zu Ende. Er war auch ziemlich strenge. Das Thermometer zeigt manchmal 25 und 30 Grad und der erste Februar fing mit einem tüchtigen Schneesturm an, welcher 24 Stunden anhielt, in welcher Zeit viel Schnee herunter kam, und hinter den Hecken und auf dem Hofe zusammen getrieben wurde, sodaß man schon Umschau halten muß, um auszufinden, wo man wohl vom Hofe hinunter fahren kann. Ist man erst vom Hofe, dann haben wir die beste Schlittenbahn.

Das alte Jahr ist schon über einen Monat hinter uns. Dasselbe war sehr trocken, daher denn auch die Ernte ziemlich schwach ausgefallen. Infolge der schwachen Ernte wird das Langfutter sehr knapp und auf einigen Stellen wird schon das Korn und der Hafer aus den Elevators gekauft. Mehrere Farmer haben schon das Unglück gehabt, daß ihnen Pferde gefallen sind. Ursache ist wohl das Füttern von Weizenstroh, und die zu kleinen Portionen von Getreide.

Ungefähr vor vier Jahren zurück schrieb meine Nichte, Frau Abraham Wiens, Tex. in der Rundschau und erwähnte auch uns. Ich schrieb dann auch gleich einen Brief an sie. Der kam aber ungelesen zurück, mit der Bemerkung, daß solcher Name dort nicht sei. Sollte dieses Schreiben euch zu Gesichte kommen, dann seid von uns gegrüßt und bitte um einen Brief. Du fragtest dann nach deiner Schwester Elisabeth, hat die sich gemeldet? Bitte zu berichten. Ich las soeben in der Rundschau den Bericht von Corn. C. Löwen, Dalton, S. Dak., und er schreibt, daß seine Frau Peter Adrians Tochter sei von Fürstenwerder. Da bin ich neugierig, ob wir Verwandte sind. Mein Vater stammt auch aus Fürstenwerder. Er und mein Großvater Peter Adrian starben in Puchtin (Opuchtino) zu gleicher Zeit an der Cholera. Jetzt bitte ich Freund Löwen um einen Brief. An Onkel Johann Kasdorf, Margenau, Rußland, schrieb ich den 30. Januar 1909 einen Brief, habe aber bis jetzt noch nicht erfahren, ob er den erhalten hat. Ich bitte um Nachricht. Auch meine Eltern und Geschwister sind herzlich gegrüßt von uns.

Peter Adrian.

Wales, N. Dak., den 2. Februar 1911. Werte Rundschau! Einliegend findest du einen Doller 25 Cents für Rundschau und Jugenfreund. Ich möchte gerne wissen, ob der Giesbrecht in No. 5, Orenburg,, aus der Alten Kolonie, aus dem Dorfe Schönhorst ist. Sein Name stimmt aber er sagt so wenig von seiner Herkunft, daß man es nicht ausfinden kann. Wie ich das gelesen habe, hat es mich gedeucht, daß es mein Schwager sei. An mich geschrieben hat er in diesen 34 Jahren, die wir in Amerika sind, nicht. Mir geht es hier in Amerika so arg knapp nicht, ich könnte ihm vielleicht auch mitunter helfen, aber es wäre doch des Fragens wert, oder sollte man nicht in 34 Jahren einen Brief erwartet haben? Ich habe schon recht viel an sie geschrieben, aber seit er aus der Alten Kolonie fort ist, habe ich nicht mehr an sie geschrieben. Hier war die Ernte auch schlecht, denn im Ganzen genommen, hat es nicht mehr als die Aussaat gegeben. Die Geschäfte waren auch demnach schwach; aber von Not ist noch nichts zu sagen. Wer nur gesund ist, und sich rühren will, für den ist noch immer etwas los.

Der Winter ist hier dieses Jahr sehr streng. Gestern hatten wir hier einen richtigen Blizzard, denn es werden wenigstens 10 Zoll Schnee gefallen sein, mit einem

Wind von 50 Meilen in der Stunde. Das gibt schon etwas ab.

Nun, jetzt will ich sagen, wer ich bin. Ich bin Johann Nickels Sohn, von Schöneberg, Alte Kolonie, Südrußland.

Mit Gruß an alle, die sich meiner erinnern, zeichnet sich euer geringer Mitpilger nach Zion,

Corn. J. Nickel.

New Home, N. Dak., den 4. Februar 1911. Liebe Leser! Ich will wieder etwas dem Blatt mit auf die Reise geben. Heute stöbert es wieder ziemlich mit Schnee, ist aber gar nicht so sehr kalt dabei. Die Krankheit, welche unter den Kindern herrschte, ist beinahe ganz vorüber. Meine Kinder haben den blauen Husten ziemlich gehabt. Jetzt sind sie aber schon über. Hochzeiten hat es hier einige gegeben, doch waren die Leute zu arm, um großartige Festlichkeiten auszurüsten. Ich wünsche den Ehepaaren viel Glück in ihrem Leben.

Mein Bruder ist den 25. Januar nach Süd-Dakota gefahren, denn sein Schwager Siebert hat ihn hinverlangt, um ihn noch einmal zu sehen; denn derselbe ist nach dem Hospital gefahren, aber sie haben ihn gleich wieder zurück geschickt. Demnach muß nicht viel Hoffnung für ihn sein.. Wollen hoffen, daß der liebe Gott wolle Hilfe senden, ihm aus aller Not zu helfen.

Die Dirksen Bros. bekommen, oder haben schon viel neue Ware drin. Aber schade, daß die Butter so sehr billig ist, nur 11 Cents per Pfund. Gut aber für mich, der ich die Butter kaufen muß.

Nun lieber Onkel und Tante Johann Unruhs, ich möchte wissen, ob ihr uns besuchen werdet; wir würden uns sehr freuen. Mein Geschäft geht jetzt noch ziemlich langsam, aber ich will hoffen, daß es zunehmen wird.. Nur schade, daß in diesem Jahre so wenig Geld im Lande ist. Arbeit haben wir bis jetzt noch jeden Tag, seitdem wir im Geschäft anfingen, gehabt. Wir schmieren jetzt und flicken Geschirre. Ich habe auch allerlei Geschirr und Schuhreparatur zum Verkaufen, besonders billiges Sohlleder.

Unser alter Knochenarzt, Jacob Dirksen, wohnt jetzt auch im Städtchen New Home. Er hat schon einigen müssen die Gelenke einziehen. Somit ist es jetzt sehr bequem, wenn ihn jemand haben muß.

Ich habe auch noch deutsche, mennonitische Kalender zum Verkauf; wer solche wünscht, möchte sich an mich wenden.

Nun, ich muß jetzt schließen. Grüße Editor und Leser des Blattes.

Euer Freund und Leser,

C. D. Unruh.

Munich, N. Dak., den 31. Januar 1911. Wünsche dem Editor und allen Lesern der Rundschau den teuren Gottes Frieden im neuangetretenem Jahr. Weil ich, solange als die Rundschau besteht, ein Leser derselben gewesen bin und noch nur einmal an dieselbe geschrieben habe, will ich versuchen, etwas von Nord-Dakota, hier bei Munich, zu berichten.

Wir haben hier im Januar recht kalt's Wetter gehabt. Es hat hier bis 22 Gr. R. gefroren. Auch haben wir genug Schnee zum Schlittenfahren. Haben auch oftmals Schneesturm gehabt. Auf unserem Hof ist der Schnee bis 6 Fuß zusammen getrieben. Heute, den 31. Januar ist es ganz schön.

Da die liebe Rundschau fast in alle Teile der Welt geht, will ich zuerst in Amerika anfangen. Möchte gerne wissen, wo mein alter Schwager Gerhard Kliewer wohnt. Er soll, wie ich zuletzt gehört habe, von Kansas nach Oklahoma gezogen sein; er ist Prediger an einer Gemeinschaft. Er hatte früher meine Schwester zur Frau. Von meiner Schwester ist ein Sohn, Heinrich Kliewer geblieben. Er soll auch in Oklahoma wohnen. Ich hätte gerne ein Lebenszeichen von ihnen, wenn sie nicht sollten die Rundschau lesen, ist vielleicht jemand von den Nachbarn so gut, und gibt ihnen die Rundschau zu lesen. Sie möchten einmal einen Brief an uns schreiben, oder auch durch die Rundschau. Ich bin Heinrich H. Quiring, von Schardau gebürtig. Ich bin 1875 nach Amerika ausgewandert. Erst nach Minnesota, und dann nach Nord-Dakota, wo wir jetzt wohnen. Ich habe schon die zweite Frau. Meine erste Frau war Schullehrer Peter Friesen, von Mariental seine Tochter Justina; sie ist gestorben und hatte vier Kinder hinterlassen: Justine, Peter, Katharina und Heinrich. Eine Helena ist ihr voran gegangen. — Meine zweite Frau war Witwe David Buller, mit dem Namen Schneider Buller von Hierschau. Später sind sie nach Sagradowka gezogen. Dort haben sie im Dorfe Münsterberg gewohnt. Von dort ist sie als Witwe mit vier Kindern ausgewandert, nach Nord-Dakota, Amerika im Jahre 1903. Hier sind die Namen dieser vier Kinder: Maria.. Justina, Katharina und Helena.. Die beiden letzteren haben sich verheiratet: Katharina mit Johann Ens, Helena mit Abraham Buller, und ein Sohn Jacob ist noch in Rußland. Ich, Heinrich H. Quiring bin zum zweiten Mal verheiratet im Jahre 1905 im September. Ich habe in Amerika auch noch zwei Vetter, Gerhard Schröder und Heinrich Schröder, beide von Schardau; Gerhard wohnt in Kansas, und Heinrich in Süd-Dakota, wenn sie noch am Leben sind möchte ich von ihnen ein Lebenszeichen haben, wenn auch durch die Rundschau. Ich weiß nicht ihre genaue Adresse.

Nun muß ich noch nach Rußland gehen, denn da habe ich noch eine leibliche Schwester; wenn sie noch am Leben ist, und wie ich gehört habe, in Rückenau wohnt, dann möchte jemand in Rückenau ihr die Rundschau zu lesen geben, danke im Voraus. Ich habe noch von Mutters Seite zwei Nichten, wenn sie noch am Leben sind. Ich weiß aber nicht wo sie wohnen. Auch von Vaters Seite habe ich viele Vetters und Nichten, weiß nicht, wo sie alle wohnen. Sie sind in Rußland alle zerstreut oder verzogen. Die von Vaters Seite waren alle auf Sagradowka. Auch in der Krim habe ich noch eine Tante. Ihr Mann heißt Jacob Janzen. Er ist Prediger dort in der Krim. Auch sind da noch zwei Nichten.

Nun muß ich schließen mit meinem Bericht. Schicke auch mit diesem Bericht die Zahlung mit für Rundschau und Jugendfreund, 1 Dollar, 25 Cents.

Grüßend,

Heinrich H. Quiring.

Meine Adresse ist: „Heinr. H. Quiring, Munich, N. Dak.

(Erhalten; danke! Ed.)

Anm. Ich muß noch bemerken, daß meine Schwester in Rückenau eine gewesene Heinrich Bullersche ist; sie ist jetzt Witwe und soll in Rückenau wohnen; möchte ein Lebenszeichen von derselben.

Oklahoma.

Korn, Oklahoma, den 3. Februar 1911. Lieber C. B. Wiens! Ich wünsche dir und allen Lesern Gottes reichen Segen zu diesem Jahr.

Wir hatten die „La Grippe" sind aber jetzt so mehr gesund. In No. 3 der Rundschau unter „A usMennonitischen Kreisen" fand ich einen Fehler: Es steht dort „J. B. Nickel" und sollte stehen „B. J. Nickel." (Das ist recht, u. das „Corn" sollte „Korn" geschrieben sein. Ed.)

In No. 5 fragt ein G. A. Fast wegen ein Mittel für seine Frau, welche Löcher in den Beinen hat. Wir haben ein Mittel von Rußland, welches unsere Schwiegermutter gebrauchte, und es half ihr. Sie schrieb, daß der Doktor sie nicht hat heilen können. Dann hat sie ein Teil Wachs, 1 Teil Talg und ein Teil von **bestem Lampenöl** zusammen gekocht und eine Salbe daraus gemacht. Nun, ich wünsche, wenn du dies Mittel anwendest, du hättest auch den Erfolg.

Mit brüderlichem Gruß,

B. J. Nickel.

Süd-Dakota.

Carpenter, S. Dak. den 1. Febr. 1911. Werter Editor und Rundschauleser! Wir lesen in den Zeitungen viel von allen Gegenden, wie das Wetter ist. Fast von allen Gegenden wird diesem Winter ein gutes Zeugnis gegeben. Ich will hier auch etwas vom Januar mitteilen und zwar wieviele Grade es jeden Morgen war:

Hier folgt die Aufstellung:

Sonntag, 1.	19 Grad
Montag, 2.	21 Grad
Dienstag, 3.	26 Grad
Mittwoch, 4.	15 Grad
Donnerstag, 5.	12 Grad
Freitag, 6.	17 Grad
Samstag, 7.	12 Grad
Sonntag, 8.	15 Grad
Montag, 9.	3 Grad
Dienstag, 10.	17 Grad
Mittwoch, 11.	21 Grad
Donnerstag, 12.	15 Grad
Freitag, 13.	23 Grad
Samstag, 14.	23 Grad
Sonntag, 15.	15 Grad
Montag, 16.	15 Grad
Dienstag, 17.	10 Grad
Mittwoch, 18.	10 Grad
Donnerstag, 19.	14 Grad
Freitag, 20.	11 Grad

Samstag, 21.	15 Grad
Sonntag, 22.	14 Grad
Montag, 23.	12 Grad
Dienstag, 24.	10 Grad
Mittwoch, 25.	1 Grad
Donnerstag, 26.	2 Grad
Freitag, 27.	10 Grad
Samstag, 28.	12 Grad
Sonntag, 29.	2 Grad
Montag, 30.	12 Grad
Dienstag, 31.	2 Grad

Ich war den 13. Januar zu Geschwister Johann Tschetters gefahren, traf den lieben Bruder aber nicht zu Hause an; er kam aber noch vor Abend heim. Er erzählte mir, er sei auch bei Geschwister Ennsen gewesen; der Br. hat schon lange, ich weiß nicht wie lang, ein Pferd gesucht. Bruder Enns meint, es sei ihm gestohlen worden. Jetzt, eines guten Tages bekommt er Nachricht, sein Pferd ist in Chicago; er solle es dort holen. Er machte sich selbstverständlich auch gleich auf den Weg; kaum aber daß er fort ist, heißt's, Enns sein Pferd ist beim Nachbar. So geht's uns, wie im natürlichen, so auch im geistlichen. Man denkt sich etwas sehr ferne, und es ist ganz nahe. Von hier ist noch zu berichten, daß David Hofer noch ein junger Mann in den zwanziger Jahren Weib, Kind und Wirtschaft verlassen und spurlos verschwunden. Anfänglich, als er wefuhr, hatte er sich noch hin und wieder gezeigt. Hat auch wohl nichts mitgenommen, als das Automobil, auf dem er gefahren ist. Seine Frau ist bei Jacob Tschetters, bei ihren Eltern.

Der Januar nahm einen sehr bescheidenen Abschied: Die Sonne kam mit ihrer Erweichenden warmen Liebe und ging mit derselben bis zum letzten Tag so durch, daß die Härte, die er hatte fühlen lassen, doch anfing zu schmelzen und von den Höhen taleinwärts zu gehen. Ich dachte dabei, wären wir jetzt so weit im Februar wie im Januar, dann müßten wir anfangen, uns zum Pflügen zu rüsten. Heute ist ganz anderes Wetter, denke später davon zu berichten.

Bruder Gerhard Hildebrand hat noch drei Söhne in Rußland. Der eine ist verheiratet; die beiden andern sind ledig. Für letztere hat Bruder Hildebrandt Freikarten nach Rußland geschickt. Sie können im halben März schon hier sein.

Der Gesundheitszustand ist so halbwegs gut; Schnupfen nicht in Rechnung genommen.

Euer geringer Mitpilger nach Zion.

Jac. S. Friesen.

Canada.

Manitoba.

Grünfarm, Winkler, Manitoba. Zuvor einen herzlichen Gruß an Editor und alle Leser. Ich bin von meinem Vater aufgefordert worden durch die Rundschau nach seinen Brüdern in Rußland zu forschen, um zu erfahren, was sie machen, oder ob sie noch leben. Ich selber bin schon sehr neugierig, einmal etwas von ihnen zu hören, denn wir sind schon über 35 Jahre in Amerika und haben in den letzten 15 Jahren nichts von ihnen gehört.

Erstens gehen wir zu Onkel Jacob Ens, Gesiken, Nikolaifeld, Rußland, früher No. 1 genannt. Ob ihr lebt, oder eure Frau, die Agantha Janzen? Bitte, laßt etwas von euch hören, entweder brieflich oder durch die Rundschau. Auch ihr, Nichten und Vettern; schreibt einmal, wie es euch geht, oder wo ihr wohnt; denn es ist doch zu wenig, daß so nahe Verwandte so wenig von einander wissen. Und jetzt zu Onkel Isaak Ens. Was macht ihr noch? Lebt ihr noch in des Vaters Feuerstelle, Alte Kolonie? Dann noch zu Onkel Klaas Ens, früher wohnhaft hinter Gesiken auf eigenem Lande. Ob ihr noch dort wohnt? Oder wo wohnt ihr jetzt? Und zuletzt noch zu Onkel Abraham Friesen, meines Vaters Halbbruder. Er war auch hinter Gesiken gezogen, hatte dort ein Edelgut gekauft. Lieber Onkel, berichtet uns doch, wie es euch und euren Kindern geht, und wo ihr wohnt. Ja, laßt alle von euch hören. Schreibt uns Briefe oder berichtet durch die Rundschau. Und sollte der eine oder andere nicht die Runschau lesen, so ist der zunächst wohnende Leser gebeten, so freundlich zu sein, und sie ihm zu lesen geben. Ich danke schon im Voraus.

Ich will auch gleich etwas von unserer Familie mitteilen: Wir sind sieben Brüder und eine Schwester, die wir am Leben sind. Wir sind alle verheiratet und wohnen alle nicht weit von einander. Die Eltern wirtschaften noch, sind aber beide alt. Sie wohnen vier Meilen von uns entfernt. Sie bestellen alle Geschwister und Freunde zu grüßen. Ihre Adresse ist: Franz Ens, Neu Reinland, Post Winkler, Manitoba, Canada, Nord Amerika.

Wünsche euch allen, Editor und Leser, eine gute Gesundheit und ein glückliches neues Jahr.

Euer Freund,

Wilh. F. Ens.

Saskatchewan.

Waldheim, Sask. Werter Editor! Wünsche dir und allen Rundschaulesern Gottes Segen zum neuen Jahr, welches wir wieder durch die Gnade Gottes angetreten haben. Mein Wunsch ist, daß der liebe Herr uns viel Gnade schenken möchte, um richtig als seine Kinder die Zeit in diesem Jahr zu verwerten, damit wir nicht hinderlich sein möchten im Reiche Gottes. Es tut sehr not, daß wir in dieser Zeit allen Fleiß anwenden um uns als Werzeug in unseres großen Vaters Hand brauchen zu lassen, damit sein Reich gebaut werden kann, denn es sind noch viele, die noch gerettet werden sollen.

Wir hatten vorige Woche Bibelstunde. Aeltester Bruder D. Dück leitete dieselbe. Er hatte sich den Epheser Brief gewählt; kamen aber nur durch das erste Kapitel. Wenn man so in einer Woche alle Tage im Unterricht sitzt, dann wird einem das teure Wort Gottes immer größer; wir fühlten des Herrn Nähe, denn er segnete uns.

Erstens zeigte er uns, wie wir erlöset sind und zweitens wurde uns gezeigt, wie viel Unterlassungssünden heute getan werden, die wir als Kinder Gottes gar nicht ahnten; ferner auch unsere große Verantwortlichkeit, die wir als Volk Gottes haben. Mein Wunsch ist der, daß der liebe Herr mir besonders viel Gnade geben möchte meiner Pflicht in seinem Reiche mehr nachzukommen, damit ich an jenem Tage nicht als solcher erfunden werde, der sein Pfund in ein Schweißtuch gewickelt hat, und nicht damit gewuchert. Diese Woche ist Bruder D. Dück in Hepburn und hält da eine Woche Bibelstunde. Der Herr möchte ihn segnen und zum Segen setzen.

Das Wetter ist hier in Saskatchewan diesen Winter nicht sehr passend; denn es ist hier sehr kalt und viel Schnee, daß das Fahren sehr schlecht geht.

Geschwister D. Klassens von Borden kamen vorige Woche zu uns auf Besuch. Der liebe Bruder sagte, daß er zweimal hätte müssen frisch einladen, denn es hatte sich anders gemacht, als sie gewünscht hatten, und wieviel Mal hatte müssen den Schnee vor den Pferden zusammentreten, daß sie weiter konnten, weiß ich nicht. Es soll dort auf jener Seite des Flusses keine Bahn sein.

Nun möchte noch durch die Rundschau nach Rußland gehen, denn ich habe dort in Wohldemfürst noch Vetter und Nichten; auch in Alexandertal, und habe schon lange nichts nichts von ihnen gehört und gelesen. Das letzte, das ich von ihnen las, war das, daß Onkel A. Peters gestorben wäre,. Was machen denn die andern alle, ob sie noch leben? Laßt mal etwas von euch hören! Besonders du, Bruder Joh. Peters, möchtest uns einmal Nachricht geben, denn du kannst doch gut schreiben. Schreibe nur einmal einen langen Brief und ihr andern alle, und auch ihr, Deleskys Söhne! Was macht ihr? Lebt der Vater noch? Der ist doch schon ganz alt. Ich kann euch sagen, wenn ich die Rundschau bekomme, dann suche ich zum Ersten, ob vielleicht ein guter Freund oder ein alter Bekannter etwas geschrieben hat. Es würde mir Freude ma- wenn ich von euch etwas lesen könnte. Dann sind noch zwei Kinder von meiner Schwester, Anna und Gertrude Pankratz, ob die noch leben? Wo mögen sie wohl sein? Wenn einer mir das möchte zu wissen tun, dem bin ich im Voraus dankbar. Und du, lieber Schwager David Pankratz; wo bist du? Laß einmal etwas von dir hören! Ich möchte gerne wissen, wie es dir geht; ich weiß keinem seine Adresse von denen ich hier genannt habe.

Meine Adresse ist, wie folgt: P. O. Waldheim, Sask.

Nebst Gruß, 1 Korr. 1: 18.

H. H. Zimmerman.

Hepburn, Saskatchewan, den 25. Januar 1911. Werter Editor! Wünsche dir und allen Rundschaulesern Gottes reichen Segen zum Gruß.

Weil wir so viel Freunde und Geschwister in Rußland und Amerika haben und nicht an jeden schreiben können, so will ich durch die Rundschau ein Lebenszeichen von

uns geben und berichten, daß wir noch alle gesund und am Leben sind. Dem Herrn sei Ehre dafür. Wir sind jetzt neun Jahre in Amerika: Ein Jahr in Manitoba, 6 Jahre in Springfeld und zwei Jahre in Hepburn, Sask. und der Herr hat uns noch ein jedesmal mit einer schönen Ernte gesegnet. Auch manche selige Stunde haben wir genossen, wenn wir unter dem Schall des Wortes Gottes und in der Gemeinschaft seiner Kinder uns befanden. Doch sind auch Stürme und Kämpfe nicht ausgeblieben; doch müssen wir mit dem Dichter singen:

Es hat gut,
Bis hieher gut gegangen,
Herrlich stritt Jehova, Zebaoth;
Darf uns wohl mit solchem Führer bangen?
Unter seiner Hand gibts keine Not.

Möchte noch die Brüder in Orenburg u. die Geschwister in New York und Grigorewka und wo immer sie auch sind, auffordern, ein Lebenszeichen von sich zu geben. Herzlich grüßend verbleiben wir eure Geschwister und Freunde,

Peter u. Maria Nickel.

Hepburn, Sask.

Hodgeville, Sask., den 21. Januar 1911. Werter Editor Wiens! Lange, lange her ists schon, seit ich etwas für die Rundschau schrieb und mancher könnte meinen, ich sei nicht mehr unter den Lebenden. Ich war bis dato nicht aufgelegt zum Schreiben, weil auf meiner neuen Ansiedlungen immer „Drockigkeiten" sind und ferner, weil wir hier das erste Jahr sozusagen keine Ernte hatten und haben daher im irdischen Fortkommen holprige Wege gehen müssen. Heute aber will ich mein bischen „Wollen" einmal vollbringen.

Vor allem wollte ich den Freunden in Manitoba sagen, daß sie auf ihren mit „Stüm" und Sturm, und Schneedünen versehenen Winter nicht allzu stolz sein dürfen, denn unser Hodgeviller Winter steht dem Manitobaer Winter nichts nach. Heute ists 20 Grad R. kalt; es stümt und stürmt aber nicht, was eine zeitlang sozusagen Sitte war. Ja, wir haben heuer einen Winter wie er hier seit Jahren nicht gewesen sein soll. Die Schlittenbahn ist des öfteren Schneetreibens wegen nur schlecht. — Von bisheriger Gesundheit in meiner 10 Seelen zählenden Familie kann ich nicht viel Freudenvolles berichten, da wir viel bei uns gekrankt haben. Am 7. September 1910 wurden wir mit einem kleinen Abraham beschenkt und Mutter und Kind waren bald gesund, wie früher. Doch am 4. November 1910 erkrankte die Gattin wieder, und zwar so plötzlich und auch so heftig, daß es uns schon beinahe schwierig schien. Jetzt jedoch ist sie besser, wenn auch noch lange nicht gesund. Seit 1 und einhalb Wochen hat sie das Krankenbett ganz verlassen, doch ihre Kräfte kommen nur sehr sachte. Auch unter den Kindern hatten wir oft Krankheiten, und der nächstjüngste Sohn Jacob hat in seiner Krankheit etwas Gehör verloren; er hört nur schwer; es verliert sich vielleicht aber noch. Auch ich habe mir das Krankenbett müssen gefallen lassen, bin aber jetzt, alter Gewohnheit gemäß gesund. Von all unserer Krankheit sind unsere Nachbarn leider wenig inne geworden, denn der nachbarschaftliche Verkehr mit uns ist hier sehr rar. Doch die Nachbarn Fröse haben uns oft besucht und Frau Fröse hat viel für meine kranke Gattin getan. Ihr sei mein höchster Dank gewidmet. Den Schwager Js. Klassen möchte ich nicht hierin ausschließen. Von Krankheiten in meiner Umgegend kann ich nicht viel berichten; glaube alles leidlich gesund zu wissen.

Kürzlich erhielten wir von Schwager Jacob Töws, Orenburg ein Schreiben, daß Schwager Dav. Töws dortselbst seine Wirtschaft verkauft hat, und nach Sibirien ziehen will. In dem Schreiben des Schwagers ist mir eins wunderlich, was früher auch schon einer unserer Neffen schrieb: Wenn sie dort ein zum krepieren krankes Stück Vieh haben, daß sie dasselbe dann noch einem Baschkier verkaufen, der es zur Speise nimmt. Ich denke, dies sollte man doch nicht tun. Wenn der Baschkier sich auch kein Gewissen über solche Speise macht, so sollten doch unsere Deutschen einen solchen Charakter haben, und ein totkrankes Stück Vieh nicht noch einem anderen zur Nahrung verkaufen. Danke dem Schwager Jacob Töws für sein wertes Schreiben. Es freut uns, daß ers endlich erfahren, daß wir, seine Schwester, in der Nähe seiner Kinder Abraham und Jacob Töwsen wohnen, die dortigen Freunde, als David und Jacob Töws, samt Kindern, Korn, Okla., Dridgers und Franz Sawatzkys samt Familien seien von uns in Liebe gegrüßt.— Auch sonst jemand, der sich unser in Liebe erinnert, worunter auch Schwager Peter Mantler ist, dürfen schöne Grüße von uns empfangen. Und was machen Gerhard Dücken, Joh. und Js. Töws auf Plujew? Gesund? Wünsche es euch allen. Würde neugierg sein, einen langen Brief unseres Schwagers Peter Dück, Neuchortitz, Baratow lesen dürfen. Du, Schwester Anna, versetzte deinen Peter 'mal einen kleinen Seitenpuff. Schwager Abraham Hiebert, Grünfeld, hat wohl nicht Schreibzeug, wie? Bei der Uebergabe so vieler Grüße darf ich doch unseren bald 85jährigen Vater in Schönhorst nicht vergessen, sondern auch

Fortsetzung auf Seite 15.

Hat Alles fehlgeschlagen,
so schreibe doch an **DR. C. PUSHECK,**
Chicago, Ill., den bekanntesten deutschen Arzt in Amerika, und **beschreibe Dein Leiden. Aller ärztlicher Rath ist frei** und beziehen sich die Kosten nur auf etwaige Medizin.

Schreibe um ein Verzeichniß seiner Haus-Curen.

Cold-Push, für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals, Fieber, 25c
Frauenkrankheiten-Kur, für Frauenleiden, Schmerzen u. s. w., $1.
Rheumatismus-Kur heilt Rheumatismus, Schmerzen, Neuralgia, 50c
Push-Kuro heilt Blut- und Nervenleiden, Schwäche u. s. w., $1.
Aller brieflicher Rath frei. Schreibe gleich. **DR. C. PUSHECK, Chicago.**

Zwei Erdstöße.

Florenz, 19. Febr.

Das hiesige Observatorium berichtet, daß letzte Nacht zwei Erdstöße verzeichnet wurden, einer in einer Entfernung von schätzungsweise 6000 Meilen, der andere 6500 Meilen; diesen Morgen verzeichnete der Seismograph eine weitere Erderschütterung die in einer Anzahl Provinzen geringen Schadenanrichtete. In der Provinz Forli wurden mehrere Personen verletzt.

Wenn andere Mittel fehlen.

In Herz-, Nieren-, Magen-, Leber-, u. Nervenleiden, Wassersucht, Rheumatismus, Blutkrankheiten, Geschwüren, Krebs, etc., wende man sich um freien Rat an:

L. Van Daacke, M. D.
Deutscher Arzt.
2025 Roscoe Str. Chicago, Ill.

Der größte Schwamm, der jemals gefischt worden ist, stammt aus dem Mittelländischen Meer. Er hatte einen Durchmesser von einem Meter und einen Umfang von etwas über drei Meter.

Magen-Kranke!

Fort mit der Patentmedizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

RUDOLPH LANDIS
Norwood, O., Dept. 621

Curhaven, 17. Febr.

Ein Orkan hat an der deutschen Küste gewütet. Eine Anzahl von Schiffen suchten in beschädigtem Zustande hier Zuflucht. Mehrere Fahrzeuge gingen in der Ostsee unter.

Valentin- und Osterkarten.

Um meinen neuen Katalog einzuführen, sende Ihnen 12 assortierte Karten für 10 c.; 10 prachtvolle Rosen- und Vergißmeinnicht K. 15 c.; 10 hochfeine Geburttags K. 20 c.; deutsche oder englisch; 10 reizende Valentin K. 15 c.; 10 der herrlichsten Osterkarten 20 c. Größte Auswahl und billigste Preise garantiert.

Wm. Straube,
610—18 Str., Detroit, Mich.

Ich kurierte selbst meinen Bruchschaden.

Ich werde Ihnen zeigen wie Sie den Ihrigen kurieren können, und zwar kostenfrei.

Seit Jahren war ich hilflos und mußte das Bett hüten wegen eines doppelten Bruchschadens. Ich versuchte viele verschiedene Arten von Bruchbändern. Einige peinigten mich, andere waren geradezu gefährlich, und keins konnte den Bruch zurückhalten. Die Aerzte sagten, daß ich sterben müßte, wenn ich nicht operiert werde. Ich täuschte sie aber alle und kurierte mich selbst vermittelst einer einfachen Methode, welche ich entdeckte. Jedermann kann dieselbe gebrauchen und ich sende sie unentgeltlich an einen Jeden, der mir deswegen schreibt. Füllen Sie folgendes Coupon aus und schicken Sie es mir heute:

Freie Bruchschaden-Kur Coupon.
Capt. W. A. Collings,
Box 788 Watertown, N. Y.

Geehrter Herr: Bitte senden Sie mir gefl. Ihre neue Entdeckung für die Heilung von Bruchschaden.

Name .....

Adresse .....

.....

Der deutsche Unterricht.

Die so erfolgreich durch geführte Agitation für die Erhaltung des deutschen Unterrichts in den Schulen New Yorks hat in Philadelphia einen freudigen Nachhall gefunden.

Es wurde von dem Deutschtum schmerzlich empfunden, daß in der volkreichsten Stadt des deutschesten Staates der Union kein deutscher Schulunterricht, von den Hochschulen abgesehen, gegeben werde.

Sichere Genesung } **durch das wunder-**
für Kranke } **wirkende**
Exanthematische Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S E.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Verleumdungen

Orozco und Blanco haben sich vereinigt.

El Paso, Tex., 17. Febr.

Beamte der Mexican Northwestern Bahn berichten, daß Orozco und Blanco, die beiden Insurgentenführer, schließlich noch die Vereinigung ihrer Streitkräfte vollzogen, und jetzt bei Ascensien, 60 Meilen südwestlich von Juarez, stehen. Die Rebellen durchschnitten die Telegraphendrähte an der Mexican Northwestern Bahn zwischen Guzman und Casas Grandes. Brigadegeneral Joseph W. Duncan, der das Departement Texas befehligt, ist von San Antonio hier angelangt. Er will die Patrouillen der Bundestruppen am Flusse entlang inspizieren.

De Laval
ein wirklich leistungsfähiger
Rahm Separator

Bei allen Separators ist ihre Leistungsfähigkeit, wieviele Pfund Milch die Stunde, angegeben.

De Laval Maschinen leisten von 1350 bis 135 Pfund Vollmilch per Stunde und der Preis hängt von der Leistungsfähigkeit ab.

Wir machen die Behauptung, daß unter allen Umständen eine De Laval Maschine, deren Leistungsfähigkeit auf 450 Pfund angegeben ist, soviel Vollmilch in einer Stunde entrahmt, wie irgend eine „seinsollende" Konkurrenz-Maschine, deren Leistungsfähig auf 600 Pfund per Stunde angegeben ist, und wir haben diese Angaben so oft in wirklichen Konkursen bewiesen, daß es eine allgemeine Tatsache ist, unter allen wohlinformierten Molkereibesitzern.

Jeder De Laval Separator wird auf seine Leistungsfähigkeit erprobt, ehe er die Fabrik verläßt, und wir garantieren jede Maschine, ihre volle angegebene Leistungsfähigkeit wirklich zu leisten.

Ehe Sie einen Rahm Separator kaufen, sehen und erproben Sie einen De Laval.

Lassen Sie einen in ihrem Hause aufstellen und probieren Sie ihn neben einer anderen Maschine, auf Leistungsfähigkeit, vollkomene Entrahmung und Leichtigkeit der Handhabung. Wir sagen nicht, daß Sie eine De Laval kaufen sollen auf „Behauptungen" hin. Wir ersuchen Sie, Ihrer Sache gewiß zu werden und die Probe zu machen, ehe Sie einen Separator kaufen.

Katalog und volle Einzelheiten bezüglich unseres „freien Versuchsplanes" werden gerne geschickt auf Anfrage.

THE DE LAVAL SEPARATOR CO.

165-167 Broadway NEW YORK | 42 E. Madison Street CHICAGO | Drumm & Sacramento Sts. SAN FRANCISCO

173-177 William Street MONTREAL | 14 & 16 Princess Street WINNIPEG | 1016 Western Avenue SEATTLE

Soll die Pest bekämpfen.

Neapel, 19. Febr.

Die chinesische Regierung hat den Prof. Galeotti, Direktor des pathalogischen Instituts der Universität Neapels, ausersehen, die Pestepidemie in der Mandschurei zu bekämpfen. Dr. Galeotti ist der Entdecker eines Pestserums, das besser sein soll, als das, welches nun in Charbin zur Verwendung kommt.

Kräuter-Kuren

sind besser, billiger und wirksamer als Patentmedizin. Jeder Kranke erhält meinen ausführlichen Prospekt über Heilkräuter, ihre Bereitung, Anwendung und Wirkung gegen 2 Cent Stamp.

Rev. Johannes Claeser, Dept. 6, Milwaukee, Wis.

(Fortsetzung von Seite 13)

ihm einen freundlichen Gruß übermitteln. Schwager Js. Bergen, bei dem unser Vater Abraham Ens ist,, darf Teilhaber dieses Grußes sein. Unsern lieben Kindern Peter Giesbrechts, bei Waldheim, Sask. diene zur Nachricht, daß wir ihren Brief samt Geschenken richtig erhielten. Mama dankt aufs verbindlichste. Daß Letztere langsam geneset, ist aus den vorigen Zeilen ersichtlich. Und sollten unsere Kinder nicht Leser der Rundschau sein, (ich wünschte, sie wären es) so sind aber Jacob Eppen, meine Schwester, Leser dieses Blattes, und durch sie dürften alsdann auch unsere Kinder unser jetziges Befinden erfahren. Danke dafür.

Unsere hiesige Schule ist seit dem 1. Dezember vor. Jahres geschlossen; wird vielleicht den 1. März 1911 eröffnet, das heißt, wenn man mit Herrn Jacob Penner, der hier als Lehrer fungieren will, einig wird. Wenn der vorige Lehrer auch ebensoviel leistete wie Penner, so ist dieser doch ein Deutscher und wir wollen hoffen, nicht ein Atheist, wie der vorige englische Lehrer es war, weshalb ich unser Kind, Elisabeth, nicht viel zur Schule schickte.

Es grüßt ein alter Rundschauleser,

Abraham Ens.

Rosthern, Sask., den 3. Februar. Habe zu berichten, daß Wilhelm Tiesens, die hier von Rußland zu Besuch waren, ihre Heimreise gestern antraten. Der Schreiber dieses wünscht ihnen eine glückliche Reise und eine baldige Wiederkehr! Wie der liebe Freund Thiesen mir mitteilte, würden sie vielleicht nächsten Mai für immer hierher zurückkehren. Denn für Rußland, meinte er, sei er verbraucht; es wäre vielleicht auch angebracht, daß andere die nach Canada zu Reisen gedenken, mit ihm zusammen kämen, denn Freund Thiesen hat diese Reise, wenn ich recht bin, schon dreimal gemacht. — Wir haben hier ziemlich viel Schnee und kaltes Wetter; aber übrigens ist alles wie gewöhnlich, von Krankheit hört man jetzt selten.

B. J. Friesen.

Saskatchewan.

20,000 Acres

vom besten Land in der neuen Mennonitischen Ansiedlung zu verkaufen im östlichen Oklahoma. Man schreibe oder wende sich an:

C. P. Townsend and Co.
Inola, Okla.

Berlin, 17. Febr.

Ein Orkan richtete in Berlin und anderen Städten riesigen Schaden an. In Neuen, in der Provinz Brandenburg wurde der 120 Fuß hohe Turm des Rathauses umgerissen.

Nur $25. bis Los Molinos.

Jetzt ist es Zeit die fruchtbare und bildschöne Gegend im Sacramento Thal in Kalifornien zu besehen.

Auf 20 Acker ist man hier ebenso gut ab, wie auf 160 in den Gegenden, wo man auf Corn und Weizen angewiesen ist. Corn und Weizen gedeihen auch hier gut, aber **Alfalfa und Obst bezahlt sich besser.** $1500,00 bis $2000.00 genügen, um einen guten Anfang zu machen. Viele fangen hier mit weniger an.

Vom 10. März bis zum 10. April kann man für $25.00 von Oklahoma, Kansas und Nebraska nach Los Molinos reisen; von Minnesota und die Dakotas ein paar Dollar mehr. Von Canada kommend, sollte man auf die SooLine" über Spokane nach Portland fahren. Preis des Tickets finde man daheim aus. Von Portland bis Los Molinos kostet es $15.00.

5 Familien Mennoniten haben gekauft und davon sind 4 schon hier. Viele schreiben daß sie kommen wollen.

Um mehr Auskunft schreibe man an:

JULIUS SIEMENS

LOS MOLINOS TEHAMA COUNTY CALIFORNIA

Siegesnachrichten.

Paris, 17. Febr.

Das Kolonialamt hat Nachrichten erhalten, wonach im Quadai-Gebiet in Senegal, Französisch-Westafrika, der Friede wieder hergestellt ist, nachdem am 13. November nahe Dorothe ein Kampf entstand, in dem 200 Araber getötet wurden. Die französischen Streitkräfte hatten keine Verluste.

Eine andere Nachricht berichtet einen Sieg der französischen Streitkräfte im Darkoutigebiet, in Aequatoralafrika, in dem der Sultan Senoussi und drei seiner Söhne, mehrere Häuptlinge und 300 Eingeborene getötet und 400 verletzt wurden.

Experimente mit dem Wasseraeroplan.

San Diego, Cal., 17. Febr.

Glenn Curtis landete mit einem seiner Wasseraeroplane neben dem Panzerkreuzer Pennsylvania und wurde an Bord gehißt. Bald darauf wurde die Maschine wieder in das Wasser gesetzt und der Aviatiker flog nach seinem Hangar auf North Island zurück.

Der Versuch wurde angestellt, um dem Flottenamt zu zeigen, daß Aeroplane von der Beschaffenheit wie der benutzte keine speziell errichtete Plattform auf Deck eines Schiffes nötig haben, um bei der Flotte verwendet werden zu können.

Um einen guten Einfluß von sich ausgehen zu lassen, muß der Mensch von Sünden und Untugenden frei sein und in Christo sein.

König Peter kehrt heim.

Rom, 19. Febr.

Der König Peter von Serbien, der hier zu Besuch des Königs Victor Emanuel weilte, ist nach Belgrad zurück gereist. Der König und mehrere seiner Minister gaben ihm das Geleit zum Bahnhof.

Schweres Erdbeben.

Konstantinopel, 20. Febr.

Ein heftiges Erdbeben hat in Monastir und in dem gleichnamigen Wilajet stattgefunden. Mehrere Menschen büßten ihr Leben ein. Mehrere Moscheen und Häuser wurden zerstört. Die Bevölkerung kampirt im Freien und leidet außerordentlich unter Kälte. Die Behörden haben sich um 300 Zelte und um Unterstützungsgelder an die Regierung gewandt. Monastir ist eine Stadt in der europäischen Türkei. Sie ist die Hauptstadt des Wiljets Monastir in Mazidonien und liegt 85 Meilen nordwestlich von Salonishi. Sie ist ein wichtiges militärisches Zentrum und hat einen großen Handel mit Weizen und Tabak, außerdem werden dort Gold- und Silberwaren und Tepiche fabriziert. Die Bevölkerung, die auf 45,000 Köpfe geschätzt wird, setzt sich aus allen Nationalitäten zusammen, die in Mazidonien leben. Ungefähr zur Hälfte besteht sie aus Christen.

Fast ohne Ausnahme bekehrten sich alle Missionare, die in der Heidenwelt arbeiten, in der Jugendzeit. Keiner auf dem Sterbebette.

Wunderwirkend

Dr. Schaefer's Heilapparat.

Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Haut- und Blutkrankheiten, werden schnellstens geheilt, so auch Rheumatismus, Gicht, Knochenfraß, Blutvergiftung, Brand, Katarrh, Veitztanz, Lähmungen, kommen immer zur völligen Heilung.

Bist du krank, so schreibe mit Angabe Deines Leidens und Nennung dieses Blattes an

Dr. G. SCHAEFER,
Box 8, Erie, Pa. (S. Erie P. O.)

Eine Verwechselung.

Berlin, 17. Febr.

Der Bericht, daß in Breslau einer der Houndsditch-Anarchisten verhaftet worden sei, der sich als unrichtig herausstellte, entstand infolge der Untersuchung der Methoden einer Verbrecherbande, die ähnlich, wie die Londoner Anarchisten „arbeiten." Sie gruben nämlich von einem Haus, das sie gemietet hatten, einen Tunnell nach dem angrenzenden Gebäude, wo sie Beute im Werte von $4 000 machten. In dem Besitz der Londoner Verhafteten fand man zwei Uhren, die aus dem Breslauer Einbruch stammten; man vermutet, daß die beiden Banden gemeinsam arbeiteten.

Newvermifuge

Das allerbeste und wirksamste Mittel gegen Bots und andere Würmer bei Pferden.

(Garantiert von der Farmers Horse Remedy Co. unter dem „Pure Food and Drug Act." den 30. Juni 1906. Serial No. 31,571). Ist garantiert zu töten und bringt innerhalb von 18 oder 24 Stunden alle Pin Würmer oder Bots tot vom Körper.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Praktische Pferdebesitzer schrieben uns, daß Newvermifuge von 500 bis 800 Bots und Würmer von einem einzelnen Pferde entfernte. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden, kann auch nicht dafür, wenn es widerspenstig ist. Schicken Sie heute Ihre Bestellung direkt an die Fabrikanten.

Vor Nachahmungen sei hiermit ausdrücklich gewarnt.. — 6 Kapseln $1.25; 12 Kapseln $2.00.

Portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co., Dept. J.592—7. Str. Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung.

Eine poetische Widmung An Forni's Alpenkräuter vom Herrn Pastor H. Stubenvoll in Allison, Iowa.

Die beste Medizin der Welt
Wird in Chicago hergestellt,
Alpenkräuter wird sie genannt,
Ist auf der ganzen Welt bekannt.

Gar mancher, der dem Tode nah,
Und schon das Grab vor Augen sah,
Hat noch in seinen letzten Stunden
Am Alpenkräuter Hilf' gefunden.

In jedem Hause sollte man
Den Alpenkräuter schaffen an,
Derselbe wird für groß und klein,
Im Hause stets von Segen sein.

Hast manches du bis jetzt probiert.
Und hat kein Mittel dich kuriert,
Nimm diesen Alpenkräuter ein
Und bald wirst du gesund dann sein.

H. Stubenvoll, Pastor.

Allison, Iowa, 11. März 1910.

In Prosa und Dichtung wird Forni's Alpenkräuter als die Gesundheit bringende Medizin gepriesen — ein über ein Jahrhundert sich erstreckender Rekord erfolgreichen Gebrauchs hat ihm den Ruf des beliebtesten aller Hausmittel verschafft.— Apotheker können ihn nicht liefern. Er kann aber von Lokalagenten oder direkt aus dem Laboratorium bezogen werden. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Der deutsche Kaiser kommt nach England.

London, 17. Febr.

Die neuliche Ankündigung, daß Kaiser Wilhelm der Enthüllungsfeier des National-Denkmals für die Königin Victoria beiwohnen würde, die vor dem Buckinghampalast, den 16. Mai stattfinden würde, wird amtlich bestätigt. Die Neuigkeit wurde von den Engländern sehr warm aufgenommen, da der Kaiser persönlich sehr beliebt bei ihnen ist. Die Kaiserin Auguste Victoria wird in seiner Begleitung sein und man erwartet, daß die beiden noch einige Tage nach der Enthüllung die [illegible] Königs Georg und der Königin Mary sein werden.

Navarro marschiert gegen Madero.

El Paso, Tex., 17. Febr.

Nach einer Untätigkeit von 50 Stunden nachdem er in Juarez eingerückt war, ist Navarro jetzt mit 500 Infanteristen, 200 Reitern und zwei Feldgeschützen von Juarez aufgebrochen und rückt in der Richtung Guadeloupe vor, wo Madero, Gonzales und andere Insurgentenführer stehen. Er sollte in ungefähr 5 Stunden Maderos Stellung erreichen.

Wunde Augen.

Dankbare Patienten erzählen von beinahe wunderbaren Heilungen von Staar, granulierten Lidern, wilden Haaren, Geschwüren, schwachen, wässerigen Augen und allen Augenkrankheiten. — Schickt Namen, Adresse und 2-Cent-Marke wegen freier Probe-Flasche.

Die durch dieses magische Mittel erzielten Heilungen sind wirklich wunderbar. Wiederholt gab ich Leuten, die jahrelang blind waren das Augenlicht wieder.

Geschwüre, wilde Haare, granulierte Lider verschwinden beinahe augenblicklich durch dieses magische Mittel. Schwache wässerige Augen in einer Nacht geklärt und schnell gesund gemacht. Ich heilte wiederholt, wo andere Mittel und Aerzte fehlschlugen. Es ist wirklich ein magisches Mittel und gern gebe ich diese freie Probe allen, die an wunden Augen und anderen Augenübeln leiden.

Viele legten nach einwöchentlichem Gebrauch die Brille weg. Prediger, Lehrer, Aerzte, Anwälte, Ingenieure, Studenten, Schneider und alle, die ihre Augen anstrengen, finden in diesem magischen Mittel sichere, schnelle Hilfe. Wenn Ihr an wunden Augen oder anderen Augenübeln leidet, schreibt heute. Meine Offerte einer freien Probeflasche ist aufrichtig. Gern gebe ich Beweise in authentischen Fällen, wo es Staar heilte, wo Aerzte sagten, daß nur eine gefährliche und kostspielige Operation das Augenlicht retten könne. Wenn Ihr an irgend einem Augenleiden leidet, begeht Ihr einen großen Irrtum, wenn Ihr nicht wegen der freien Probe meines magischen Augenmittels schreibt. Adressiert mit voller Beschreibung Eures Leidens und einer 2-Cent-Marke: H. T. Schlegel Co., 5197 Home Bank Bldg., Peoria, Ill., und Ihr erhaltet umgehend portofrei eine Probeflasche des magischen Mittels, das vielen das Augenlicht wiedergab, die nahezu blind waren.

Des Papstes Befinden.

Rom, 19. Febr.

Das Befinden des Papstes ist befriedigend für seine Aerzte, doch haben sie ihm geraten, die Vorsichtsmaßregeln gegen einen Rückfall bis auf Weiteres einzuhalten, auch sollen die Audienzen noch nicht wieder aufgenommen werden.

Berühmter Französischer Kaffee.

Ein kostbares, gesundes Getränk! kostet nur 1 Ct. pro Pfund im eignen kleinen Garten zu ziehen! gedeiht überall, reift hier in Wisconsin in nur 90 Tagen. Wird in Deutschland, Frankreich und Europa in großen Quantitäten benutzt.

Senden Sie 15 Cts. in Briefmarken und wir senden Ihnen ein großes Packet mit ausführlicher Anweisung wie zu ziehen und zuzubereiten—samt großem Deutschen Katalog.

Oder senden Sie uns 31 Cts. und wir legen zu Obigem 11 Packete (über 10,000 Körner) herrlicher Gemüse- und Blumen Samen—reichlich für einen kleinen Garten bei!

JOHN A. SALZER SEED COMPANY
No. 177 Salzer Block, La Crosse, Wis.